

Der biblische Kanon und das Phänomen der Pseudonymität

Eckhard J. Schnabel

Inhalt:

1. Literarische Lösungen kanonischer Pseudonymität
 - 1.1 Verbreitete Praxis der Antike
 - 1.2 Fehlende Copyright-Mentalität
 - 1.3 Transparente Fiktion
 - 1.4 Ergänzung der Überlieferung
 - 1.5 Psychologische Komplexe
 - 1.6 Ekstatische Identifikation
 - 1.7 Apologetische Absichten
 - 1.8 Eklektische Erklärungen
2. Theologische Lösungen kanonischer Pseudonymität
 - 2.1 Verschriftlichung charismatischer Tradition
 - 2.2 Vergegenwärtigung apostolischer Tradition
 - 2.3 Hermeneutische Referenzialität
 - 2.4 Bekräftigung autoritativer Tradition
3. Kanonizität, Authentizität und Wahrheit
 - 3.1 Fiktion und Kanonizität
 - 3.2 Kanonizität und Wahrheit

Das Problem der Pseudepigraphie bzw. der Pseudonymität wurde seit dem letzten Jahrhundert immer wieder diskutiert, in jüngster Zeit vor allem unter dem Horizont der Frage nach der Gültigkeit des biblischen Kanons. Die umfangreiche Bibliographie zum Problem der Pseudonymität¹ ist nicht so sehr das Resultat

¹ Wichtige Literatur seit 1932: Frederick Torm, *Die Pseudonymität im Hinblick auf die Literatur des Urchristentums*, Gütersloh, 1932; J.A.Sint, *Pseudonymität im Altertum. Ihre Formen und ihre Gründe*, Innsbruck 1960; Donald Guthrie, "The Development of the Idea of Canonical Pseudonymity in New Testament Criticism", *Vox Evangelica* (1962) 43-59; Wolfgang Speyer, "Religiöse Pseudepigraphie und literarische Fälschung" (1965), *Pseudepigraphie in der heidnischen und jüdisch-christlichen Antike*, WdF 484, Hrsg. N.Brox, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1977, 195-263; Kurt Aland, "Das Problem der Anonymität und Pseudonymität in der christlichen Literatur der ersten beiden Jahrhunderte", *Studien zur Überlieferung des Neuen Testaments und seines Textes*, 1967, 24-34; Horst Balz, "Anonymität und Pseudepigraphie im Urchristentum: Überlegungen zum literarischen und theologischen Problem der urchristlichen und gemeinantiken Pseudepigraphie", *ZThK* 66 (1969) 403-436; Wolfgang Speyer, *Die literarische Fälschung im heidnischen und christlichen Altertum. Ein Versuch ihrer Deutung*, Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft 1/2, München: Beck, 1971; Martin Hengel, "Anonymität, Pseudepigraphie und 'Literarische Fälschung' in der jüdisch-hellenistischen Literatur", *Pseudepigrapha I*, Hrsg. K. von Fritz, Vandoeuvres/Genève: Fondation Hardt, 1972, 229-308; Bruce Metzger, "Literary Forgeries and Canonical Pseudepigrapha", *JBL* 91 (1972) 3-24; Martin Rist, "Pseudepigraphy and the Early Christians", *Studies in New Testament and Early Christian Literature*, FS

ungelöster Fragen, sondern ein Reflex der Erkenntnis, daß die Existenz pseudonymer Schriften im biblischen Kanon, von dem die jüdische wie christliche Tradition göttliche Inspiration annimmt, an die Fundamente des Glaubens rührt.² In den vergangenen 20 Jahren waren es vor allem katholische Exegeten, die sich infolge der mit dem Zweiten Vatikanum gegebenen hermeneutischen Freiheit mit der Frage der Pseudepigraphie beschäftigten.³

Die Frage der Pseudonymität ist für die Interpretation der neutestamentlichen Antilegomena keine bloße Randfrage. Exegeten sind mehrheitlich der Ansicht, daß die Frage, ob zum Beispiel die Pastoralbriefe von Paulus geschrieben wurden oder nicht, vor der Exegese entschieden werden muß. Die Exegese der vom Problem der Pseudonymität betroffenen alt- und neutestamentlichen Bücher hängt sehr stark von dem entsprechenden Urteil ab.⁴

A.P.Wikgren, Hrsg. D.E.Aune, Leiden: Brill, 1972, 75-91; Norbert Brox, "Zum Problemstand in der Erforschung der altchristlichen Pseudepigraphie" (1973), *Pseudepigraphie in der heidnischen und jüdisch-christlichen Antike*, Hrsg. N.Brox, WdF 484, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1977, 311-334; Norbert Brox, *Falsche Verfasserangaben. Zur Erklärung der frühchristlichen Pseudepigraphie*, SBS 79, Stuttgart: Katholisches Bibelwerk, 1975; Karl Martin Fischer, "Anmerkungen zur Pseudepigraphie im Neuen Testament", *NTS* 23 (1977) 76-81; Kurt Aland, "Falsche Verfasserangaben", *ThRev* 75 (1979) 1-10; Norbert Brox, "Methodenfragen der Pseudepigraphie-Forschung", *ThRev* 75 (1979) 275-278; Josef Zmijewski, "Die Pastoralbriefe als pseudepigraphische Schriften: Beschreibung, Erklärung, Bewertung", *SNTU.A* 4 (1979) 97-118; Josef Zmijewski, "Apostolische Paradosis und Pseudepigraphie im Neuen Testament", *BZ* 23 (1979) 161-171; Kurt Aland, "Noch einmal: Das Problem der Anonymität und Pseudonymität in der christlichen Literatur der ersten beiden Jahrhunderte", *Pietas*, FS B.Kötting, Hrsg. E.Dassmann, K.S.Frank, Münster 1980, 121-139; Franz Laub, "Falsche Verfasserangaben in neutestamentlichen Schriften", *Trierer Theologische Zeitschrift* 89 (1980) 228-242; K.Müller, "'Die Propheten sind schlafen gegangen' (syrBar 85.3). Nachbemerkungen zur überlieferungsgeschichtlichen Reputation der Pseudepigraphie im Schrifttum der frühjüdischen Apokalyptik", *BZ* 26 (1982) 179-207; Petr Pokorny, "Das theologische Problem der neutestamentlichen Pseudepigraphie", *EvTh* 44 (1984) 486-496; David G.Meade, *Pseudonymity and Canon: An Investigation into the Relationship of Authorship and Authority in Jewish and Earliest Christian Tradition*, WUNT 39, Tübingen: Mohr, 1986; Günter Stemmerger, "Pseudonymität und Kanon. Zum gleichnamigen Buch von David G.Meade", *JBTh* 3 (1988) 267-273. Vgl. auch Michael Wolter, "Die anonymen Schriften des Neuen Testaments. Annäherungsversuch an ein literarisches Phänomen", *ZNW* 79 (1988) 1-16. Zwei Sammelbände erschienen zum Thema: Kurt von Fritz, Hrsg., *Pseudepigrapha I: Pseudopythagorica - Lettres de Platon - Littérature pseudépigraohique juive*, Fondation Hardt, Entretiens sur l'antiquité classique 18, Vandoeuvres/Genève: Fondation Hardt, 1972; Norbert Brox, Hrsg., *Pseudepigraphie in der heidnischen und jüdisch-christlichen Antike*, WdF 484, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1977.

² So deutlich G.Stemmerger, *JBTh* 3 (1988) 267.

³ Vgl. die Studien von N.Brox, W.Trilling, O.Kuss, K.-H.Schelkle, P.Trummer.

⁴ So B.Childs, *The New Testament as Canon*, 1984, 378 mit Verweis auf O.Dibelius, G.Wohlenberg, N.Brox, P.Trummer. Dieser Sachverhalt zeigt sich auch in der Studie von David Meade, *Pseudonymity and Canon*, WUNT 39, Tübingen: Mohr, 1986: er betont bei seiner Untersuchung der pseudepigraphischen Traditionen des Alten Testaments, des Judentums und des Neuen Testaments in ihrer Referenz zum Kanon zwar wiederholt, daß es nicht seine Absicht sei, den Sachverhalt der Pseudonymität bei einzelnen Dokumenten zu beweisen oder zu widerlegen (S.16,105), setzt dann aber den kritischen Konsens, der von

Vor zwanzig Jahren beklagte Horst Balz⁵ in einem Artikel über “Anonymität und Pseudepigraphie im Urchristentum”, daß trotz der Arbeiten von F.Torm, J.A.Sint und K.Aland das Problem der Pseudonymität im Altertum völlig unzureichend erörtert sei. Inzwischen erschienen die Monographien von Wolfgang Speyer und Norbert Brox – und noch immer warnen die Spezialisten vor Verallgemeinerungen in der Diskussion der Formen, des Charakters und der Motive der Pseudonymität. Der Satz von Balz: “Das Material ist vielfach gesammelt, aber die Stellungnahmen zum Problem divergieren stark”,⁶ gilt nach wie vor. Konsens besteht vor allem in der Anerkennung der Tatsache, daß Pseudonymität im Neuen Testament (wie im Alten Testament) vorkommt.

Schon die Definition des Phänomens der Pseudepigraphie bzw. Pseudonymität ist nicht einheitlich geklärt. Wenn Martin Rist schreibt, daß zwei Drittel der neutestamentlichen Bücher “pseudonym” seien,⁷ kann er das nur deshalb tun, weil er Pseudonymität und Anonymität in eins setzt. Eine sorgfältigere Definition ist die von Horst Balz: literarische Pseudonymität liegt vor, “wenn ein Autor seinen tatsächlichen Namen hinter einem erfundenen oder gewählten Namen verbirgt”.⁸ Nach dieser Definition wäre es – vom kritischen Standpunkt aus geurteilt – falsch, die Evangelien als pseudepigraphische Schriften zu klassifizieren: es handelt sich bei den Synoptikern und beim Johannesevangelium um ursprünglich anonyme Schriften, die später apostolischen Autoritäten zugeschrieben wurden. Anonymität ist deshalb von der Pseudonymität zu unterscheiden.⁹

Hans-Martin Schenke stellt fest: “Unter Pseudonymität verstehen wir die irrtümliche oder zweckvolle, einer ganzen Schrift ein- oder aufgeprägte Zurückführung derselben auf einen anderen als den wirklichen Verfasser”.¹⁰ Nach dieser Definition sind die Evangelien und die Apostelgeschichte, historisch-kritisch geurteilt, sekundäre Pseudepigraphen: sie wurden ursprünglich anonym überliefert und erst nachträglich einem falschen Autor zugeschrieben. Wenn die sekundäre Pseudonymität als “Pseudepigraphie” bezeichnet wird und die primäre Pseudonymität den Begriff “Pseudonymität” behält, dann gibt es im Neuen

der Praxis der Pseudepigraphie in der biblischen Tradition ausgeht, voraus.

5 Horst R. Balz, “Anonymität und Pseudepigraphie im Urchristentum: Überlegungen zum literarischen und theologischen Problem der urchristlichen und gemeinantiken Pseudepigraphie”, *ZThK* 66 (1969) 403-436, hier 403.

6 Balz, ebd. 404.

7 Martin Rist, “Pseudepigraphy and the Early Christians”, *Studies in New Testament and Early Christian Literature*, FS A.P.Wikgren, Hrsg. D.E.Aune, Leiden: Brill, 1972, 75-91.

8 Balz, ebd. 405.

9 Vgl. jüngst M.Wolter, “Die anonymen Schriften des Neuen Testaments”, *ZNW* 79 (1988) 1-16, bes. 1-5, der damit zugleich gegen K.Aland “Problem”; idem, “Noch einmal”, argumentiert.

10 H.-M.Schenke, K.M.Fischer, *Einleitung in die Schriften des Neuen Testaments I*, Gütersloh: Mohn, 1978, 29.

Testament außerhalb der “Paulusschule” eigentlich keine pseudonymen Stücke im Neuen Testament: es bleiben nur der Judasbrief und der 2. Petrusbrief sowie die Briefe der “Paulusschule” – Kolosser, Epheser, 2.Thessalonicher und die Pastoralbriefe.

Bruce Metzger unterscheidet zwischen “literarischer Fälschung” und Pseudonymität:¹¹ eine literarische Fälschung wurde mit der Absicht erstellt, die Leser zu täuschen; eine pseudepigraphische Schrift wurde im Verlauf ihrer Tradierung mit dem Namen eines “großen Mannes” (der Antike oder der Kirchengeschichte) verbunden. Manche Forscher definieren diejenige literarische Pseudonymität als Pseudepigraphie, die sich an bereits bekannte Namen anlehnt.¹²

Brevard Childs will den Ausdruck Pseudepigraphie vermeiden:¹³ der Begriff sei problematisch, weil er in einem Kontext historischer Referenzialität entstand. Es sei noch nicht möglich, ihn in einem anderen theologischen Bezugsrahmen zu verwenden. Das Material bleibe “pseudo”, d.h. Fälschung, auch wenn von einer betrügerischen Intention abgesehen wird. Der formkritische Anspruch, daß der Begriff lediglich eine Gattungs-Klassifikation bezeichne, werde von der tatsächlichen Exegese nach dem pseudepigraphischen Modell nicht gestützt. David Meade vermeidet den Begriff der Fälschung (forgery), weil die implizierten moralischen Untertöne neuzeitlichen Ursprungs sind und für eine Diskussion der antiken Pseudonymität ausgeschlossen werden sollten.¹⁴

Die Mehrzahl der Forscher gebraucht die Begriffe Pseudonymität und Pseudepigraphie als Synonyme.¹⁵ Einigkeit besteht in der Aussage, daß Pseudonymität bzw. Pseudepigraphie Schriften meint, die mit fiktiven, d.h. falschen Verfasseramen versehen sind.¹⁶ Die folgenden Ausführungen setzen die Kenntnis des Phänomens der antiken Pseudonymität voraus¹⁷ und beschränken sich auf die Darstellung und Kritik der verschiedenen Erklärungsversuche für kanonische Pseudonymität.

1. Literarische Lösungen kanonischer Pseudonymität:

11 Metzger, 1972: 4.

12 Balz, ebd. 407.

13 B.Childs, *The New Testament as Canon*, 1984, 386.

14 Meade, ebd. 2.

15 Man vergleiche die Monographien von Donelson und Meade zum Thema: L.R.Donelson, *Pseudepigraphy and Ethical Argument in the Pastoral Epistles*, HUT 22, Tübingen: Mohr, 1986, 9ff; vgl. Meade, ebd. 2. Siehe auch M.Wolter, *Die Pastoralbriefe als Paulustradition*, FRLANT 146, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1988, 95ff.

16 Vgl. N.Brox, *Falsche Verfasserangaben*, 1975 passim; M.Wolter, “Die anonymen Schriften des Neuen Testaments”, *ZNW* 79 (1988) 2.

17 Vgl. besonders die Studien von W.Speyer, N.Brox, H.Balz.

Unter den historisch-kritisch arbeitenden Theologen findet man wohl kaum eine Ausnahme von dem breiten Konsensus, der faktische kanonische Pseudonymität hermeneutisch voraussetzt. Die heute als Ergebnis der Forschung weithin vorausgesetzte Präsenz von Pseudonymität im Kanon des Alten und Neuen Testaments ist ein traditionsgeschichtliches Problem, das verschieden angegangen wird und bis heute auch in der kritischen Forschung noch nicht zur Zufriedenheit aller Kritiker gelöst ist. Folgende Grundpositionen sind zu beobachten.

Erstens: Moralische Beurteilung der Pseudonymität. Die Frage der Existenz pseudonymer Schriften im Alten oder Neuen Testament wurde früher – und wird von konservativen Exegeten heute noch – nach moralischen Gesichtspunkten beurteilt. (a) Manche evangelikale Exegeten können sich Pseudonymität im biblischen Kanon nicht vorstellen (Donald Guthrie). Schriften, die durch Angabe eines falschen Verfassernamens Autorität beanspruchen, “passen” nicht in den biblischen Kanon, der wahre Offenbarung des wahren Gottes zu sein beansprucht. (b) Einige Kritiker können sich Pseudonymität im christlichen Bereich aus ethischen Gründen nur in Ausnahmefällen vorstellen (Adolf von Harnack, Frederick Torm). (c) Andere Exegeten kamen infolge der als bewiesen angesehenen Existenz pseudonymer kanonischer Schriften zu einem grundsätzlich kritischen Urteil über das Wahrhaftigkeitsverständnis der alten Kirche (Hans von Campenhausen).

Zweitens: Preisgabe des Kanonbegriffs. Einige wenige Theologen kamen zu dem Schluß, daß die Kategorie des Kanons aufgrund der Präsenz von pseudepigraphischen Schriften (sowie aus anderen Gründen) als veraltet aufzugeben sei (repräsentativ: Martin Rist).

Drittens: Begründung der Legitimität von Pseudonymität. Die Mehrzahl der Exegeten versucht, die Legitimität der praktizierten Pseudonymität für das israelitische und frühchristliche moralische Gewissen zu demonstrieren¹⁸. Im Kontext der Vorherrschaft der Literarkritik im 19.Jh. versuchten viele Exegeten, das Problem der kanonischen Pseudonymität mit literarischen Mitteln zu lösen. Die folgenden Erklärungsversuche hatten den größten Einfluß.

1.1 Verbreitete Praxis der Antike

Seit F.C.Baur hat man immer wieder die These vertreten, daß die Praxis der Pseudonymität eine in der Antike allgemein akzeptierte Tradition war. Man verwies früher häufig auf die als bewiesen angesehene Tatsache, daß korrekte Verfasserangaben die Alten nicht interessiert hätten. Fiktive Fälschungen wurden als

¹⁸ Vgl. zum folgenden Meade, *Pseudonymity and Canon*, 4-15; siehe auch Petr Pokorny, “Das theologische Problem der neutestamentlichen Pseudepigraphie”, *EvTh* 44 (1984) 486-496 (Vortrag vom 20.9.1983, gehalten auf einer Tagung der United Bible Society).

Gegengift,¹⁹ als “Heilmittel” in Todesgefahr²⁰ als “Betrug der Liebe” der den Betrug des Teufels im Paradies wiedergutmacht,²¹ als Nachvollzug der Inkarnation im Sinn des Modells der heilsamen Verwandlung²² und als Anwendung der paulinischen Devise “Allen bin ich alles geworden” (1Kor 9.22) gerechtfertigt. Schon im Alten Testament und im Judentum war die Zuordnung einer Schrift zu einer anerkannten Autorität (David, Salomo, Jesaja, Daniel) ein traditionelles Phänomen, analog den Schulbildungen der Antike.

Häufig beruft man sich auf die antiken Schultraditionen: die Pseudonymität sei durch die antike Praxis (besonders in der pythagoreischen Schule) zu erklären, daß ein Schüler im Namen seines Meistes schreibt.²³ Äußerer Anlaß für die Produktion von Pseudepigraphen war die Verteidigung der Autorität eines Lehrers und seiner Lehre gegen Angriffe und Mißdeutungen.²⁴ Gleichzeitig soll dabei die Position des tatsächlichen (anonym bleibenden) Autors indirekt gestärkt werden. In den umstrittenen paulinischen Briefen – 2.Thessalonicherbrief, Kolosserbrief, 1./2. Timotheusbrief – seien solche Tendenzen noch deutlicher zu sehen.

Das Argument, die Praxis der Pseudonymität sei in der Antike ein allgemein anerkannter, arglos und offen praktizierter Brauch gewesen und hätte in der Zeit, in der die heute zum Kanon gehörenden Bücher geschrieben wurden, keinen Anstoß erregt, ist als “vorkritische Lösung” besonders durch die Erkenntnisse von Wolfgang Speyer widerlegt worden. Die Praxis der Pseudonymität war in der Antike nicht so selbstverständlich wie dies früher oft suggeriert wurde.

Man beachte: (1) Das breite Wortfeld, das die Praxis der literarischen Fälschung kennzeichnet,²⁵ zeigt ein entsprechendes Problembewußtsein.²⁶ (2) Sowohl die Griechen wie auch die Römer lassen ein großes Interesse an der Erhaltung der Authentizität ihrer “klassischen” Schriften bzw. Schriften-sammlungen aus der Vergangenheit erkennen.²⁷ In manchen Fällen sollte die Stichometrie die Authentizität garantieren.²⁸ (3) Philosophen, Geschichtsschreiber und Grammatiker betrieben seit Herodot eine intensive Echtheitskritik, die der als Unwesen empfundenen Praxis der Pseudepigraphie ein Ende bereiten, sie zumindest

19 Vgl. Plato, Res Publica II,282c: *pseudos* als *apotropes heneka hos pharmakon chresimon*.

20 Klemens von Alexandrien, Stomata VII,53,2f: *en therapeias merei*.

21 Hieronymus, Comment. in Gal; MPL 26,364. Vgl. N.Brox, *Verfasserangaben*, 82ff,87,92f.

22 So bei Origenes, Contra Celsum IV,19; Hieronymus.

23 Vgl. die These einer johanneischen Schule (O.Cullmann, R.A.Culpepper), einer matthäischen Schule (K.Stendahl), und einer paulinischen Schule (H.Conzelmann, E.E.Ellis).

24 Vgl. N.Brox, *Verfasserangaben*, 5-6.

25 Griechische Begriffe: *kibdeleuein*, *notheuein*, *paracharattein*, *plattein*, *radiourgein*; lateinische Begriffe: *adulere*, *confingere*, *falsare*, *supponere*. Vgl. B.Metzger 12.

26 Vgl. Speyer, *Fälschung*, 16,113.

27 Vgl. W.Speyer, *Fälschung*, 88-93,112-128, 243f; Sint 102; Torm 16f.; Balz 408f; jüngst Donelson 11.

28 Die *Antiquitates* von Josephus enden mit der Angabe, daß die 20 Bücher 60,000 Zeilen haben.

steuern wollte. (4) Die Antike kannte Kriterien für die Authentizität von Schriften – Stilkritik, Analyse des Wortschatzes, Bewertung der Lehre (in philosophischen und fachwissenschaftlichen Schriften), chronologische Berechnungen (der Aufweis von Anachronismen) und andere, mehr äußere Kriterien – und wandte diese im Vollzug der Echtheitskritik auch an. (5) Autoren, die ihre Werke mit “großen Namen” versahen, wurden scharf angegriffen und hatten mit drastischen Konsequenzen zu rechnen. Pseudonyme Schriften wurden im Altertum bewußt als Fälschungen verfolgt.

1.2 Fehlende Copyright-Mentalität

Martin Hengel betont den in der jüdischen Tradition – selbst der jüdisch-hellenistischen Tradition! – angeblich fehlenden Gedanken des “geistigen Eigentums”, der als Erklärung für die alttestamentlich-jüdische wie christliche Pseudonymität hinreichend sei. Korrekte Verfasserangaben waren im griechisch-römischen Kulturraum wichtig, jedoch nicht in der orientalischen, besonders der jüdischen Kultur. Im Frühjudentum war der Gedanke des “geistigen Eigentums” noch nicht übernommen worden: die autoritative Tradition der Vergangenheit ist transsubjektiv und gestattet es späteren Autoren, die autoritativen “klassischen” Gestalten der Vergangenheit ihrer Individualität zu berauben und ihren Namen zur Legitimation anderer, späterer Lehren zu gebrauchen.²⁹

Diese der “vorkritischen Lösung” ähnlichen Erklärung wurde von Norbert Brox widerlegt: in der hellenistischen Zeit war auch im Judentum der griechische Gedanke des “geistigen Eigentums” fest etabliert, was neutestamentliche Stellen wie 2Thess 2.2 und Off 22.18-19 zeigen.³⁰

1.3 Transparente Fiktion

Andere Kritiker vertreten die These, daß falsche Verfasserangaben eine transparente literarische Fiktion waren, die niemanden täuschen sollte – aufgrund ihrer Transparenz dies auch nicht konnte – und deshalb nicht als Fälschung zu betrachten ist.³¹ Diese Erklärung der kanonischen Pseudonymität ist ebenfalls unhaltbar: die angegebene Situation kann nirgends nachgewiesen werden. Ein pseudonym

²⁹ So M.Hengel, “Anonymität, Pseudepigraphie und ‘Literarische Fälschung’ in der jüdisch-hellenistischen Literatur”, *Pseudepigrapha I: Pseudopythagorica - Lettres de Platon - Littérature pseudépigraphique juive*, Fondation Hardt, Entretiens sur l’antiquité classique 18, Hrsg. K. von Fritz, Vandoeuvres/Genève: Fondation Hardt, 1972, 229-308, bes. 284f.

³⁰ N.Brox, *Verfasserangaben*, 1975, 69f; vgl. Meade 4.

³¹ Diese These wird vor allem im angelsächsischen Raum vertreten: H.H.Rowley für die Apokalyptik, P.N.Harrison für das Neue Testament; vgl. auch Arnold Meyer.

geschriebenes Buch wurde entweder als echt anerkannt, oder als gefälscht entlarvt und deshalb als wertlos abgelehnt.³²

Folgender Sachverhalt ist zu beachten. (1) Es lassen sich keine eindeutigen jüdischen Belege für die These beibringen, daß die Veröffentlichung pseudonymer Schriften akzeptierter literarischer Brauch war, den man durchschaute und dem man deshalb keine "Täuschung" vorwerfen kann.³³ (2) Unter einem Pseudonym schreibende Autoren scheinen es im Gegenteil sehr wohl auf Täuschung der Leserschaft angelegt zu haben. Es ist anscheinend niemals vorgekommen, daß ein Text als religiös oder philosophisch präskriptiv akzeptiert wurde, von dem bekannt war, daß er eine Fälschung darstellte. (3) Wenn ein Text, der (philosophische oder religiöse) Autorität beanspruchte, von den griechischen oder römischen Echtheitskritikern als Fälschung erkannt wurde, wurde er abgelehnt.³⁴ Dasselbe ist für christliche Kreise zu konstatieren.³⁵ (4) In den paulinischen Antilegomena und den Katholischen Briefen werden theologische Autoritäten als direkte Verfasser angegeben; d.h. der Eindruck authentischer Schriften wird bewußt erweckt: "Die Abfassung solcher pseudepigrapher Schriften war also kein allgemeiner Brauch. Nicht nur nach unseren, sondern auch nach den damaligen Maßstäben bedeutete sie eine Fälschung".³⁶ (5) In der frühen Kirche war die Pseudonymität umstritten; mehrere als pseudepigraphische Schriften entlarvte Texte wurden im 2.-4.Jh. nicht in den Kanon aufgenommen.

1.4 Ergänzung der Überlieferung

Der englische Exeget R.H.Charles begründete die Praxis jüdischer Pseudonymität mit dem Abschluß des Kanons. Nachdem a) die Überzeugung, daß mit Esra die prophetische Inspiration aufgehört habe, aufgekommen war, b) das Gesetz zunehmend maßgeblich wurde und c) der alttestamentliche Kanon abgeschlossen wurde, konnten nach Esra nur dann Bücher in den Kanon aufgenommen werden, wenn sie unter einem "klassischen" Pseudonym veröffentlicht wurden.³⁷

Diese These scheidet daran, daß es nicht sicher ist, ob es schon zwischen 400-100 v.Chr. ein derart ausgeprägtes Verständnis von kanonisch-exklusiver

32 So J.S.Chandlish 1891, F.Torm 1932; vgl. Meade 5.

33 So M.Smith, passim; N.Brox, *Verfasserangaben*, 41-45; Donelson 10f.

34 Vgl. Speyer, *Fälschung*, 112-127 zur antiken Echtheitskritik im nichtchristlichen Altertum; siehe auch N.Brox, *Verfasserangaben*, 71-80 mit Beispielen; vgl. Donelson 11.

35 Vgl. Speyer, *Fälschung*, 179-209 zur christlichen (kirchenväterlichen) Echtheitskritik; siehe auch M.Rist, "Pseudepigraphy" 75-91; B.Metzger 12-15; Brox 71-81; vgl. Donelson 11.

36 Pokorny 489.

37 So R.H.Charles, *A Critical History of the Doctrine of the Future Life in Israel, in Judaism, and in Christianity*, London: Black, 21913, 202-204; idem, *Old Testament Apocrypha and Pseudepigrapha*, Vol 2, vii-ix; vgl. Meade 5.

Geltung gab. Außerdem findet die angenommene Pseudonymität neutestamentlicher Schriften in dieser These keine Erklärung.

1.5 Psychologische Komplexe

Die psychologische Erklärung der Pseudonymität von D.S.Russell war sehr einflußreich.³⁸ Russell will mit Hilfe dreier Gedankenlinien die jüdische, vor allem apokalyptische Pseudepigraphie erklären und damit vor dem Vorwurf der Täuschung retten. Erstens: Russell wendet Wheeler Robinsons Gedanken der ‘corporate personality’³⁹ auf die Pseudonymität an: da in der hebräischen Psychologie die Identität des Individuums und die Identität der Gruppe ineinander verschmolzen waren, konnte der eine individuelle (apokalyptische) Autor für die Gesamtheit der Tradition sprechen. Die angegebene individuelle “Identität” des (pseudonymen) Verfassers steht für den Sprecher einer ganzen Tradition und damit für den Seher der Vergangenheit, dessen Name man deshalb übernehmen konnte. Diese Gedankenlinie wurde durch J.Porter und J.W.Rogerson als unhaltbar herausgestellt:⁴⁰ es ist unzulässig, den rechtlichen Begriff der ‘korporativen Persönlichkeit’ als juristische Identität auf eine psychologische Identität auszudehnen.

Zweitens: Russell betont unter Berufung auf Thorleif Boman⁴¹ den Gedanken der Gleichzeitigkeit: das hebräische Denken habe, wie das Vokalsystem zeige, keine strenge Teilung der Zeit in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft gekannt, sondern sich mehr für die Qualität der Zeit interessiert. Russell schließt: wenn der Hebräer mehr Wert auf die Qualität der Zeit anstatt auf die Quantität, dann kann bei ähnlichem “psychischem” Gehalt die Zeit des Apokalyptikers und die Zeit seines “Helden” gleichgesetzt werden. Bomans Argumente für die These der Gleichzeitigkeit wurden jedoch von J.Barr widerlegt.⁴² Außerdem ist festzuhalten, daß die alttestamentlichen Schreiber sich zwar mit historischen Ereignissen der Vergangenheit identifizieren konnten, daß dies jedoch keine Gleichsetzung bedeutet.⁴³

38 D.S.Russell, *The Method and Message of Jewish Apocalyptic*, 1964, bes. 127-139. Zu Russell vgl. Meade 5-7; Donelson 14.

39 H.W.Robinson, “The Hebrew Conception of Corporate Personality”, *Werden und Wesen des Alten Testaments*, BZAW 66, Berlin: Töpelmann, 1936, 49-62; idem, *Corporate Personality in Ancient Israel*, Philadelphia: Fortress, 1964.

40 Vgl. J.Porter, “The Legal Aspects of the Concept of ‘Corporate Personality’”, *VT* 15 L(1965) 361-380; J.W.Rogerson, “The Hebrew Conception of Corporate Personality: A Re-examination”, *JThS* 21 (1970) 1-16.

41 T.Boman, *Das hebräische Denken im Vergleich mit dem griechischen*, Göttingen⁶1977, 104ff.

42 J.Barr, *Biblical Words for Time*, 1962, 96,130f; idem, *Biblical Semantics*, passim.

43 So Meade 7.

Drittens argumentiert Russell mit J.Pedersens Begriff der “Ausweitung der Persönlichkeit”:⁴⁴ im hebräischen Denken sei der Name nicht bloß Benennung sondern “Ausweitung” der Persönlichkeit, die auf das wesenhafte Sein verweist. Russell meint, daß die Apokalyptiker den Namen eines “Helden” als “Ausweitung” ihrer Persönlichkeit verwandt haben konnten, um geistliche Abhängigkeit von den Ahnen und Übereinstimmung mit der wahren alttestamentlichen Tradition zu dokumentieren. Die ekstatischen Erlebnisse des Apokalyptikers können solche Identifikationen erleichtert haben. Das Problem mit diesem Gedankengang ist der fehlende literarische Beweis.⁴⁵ Das heißt: die komplexe Erklärung der Pseudonymität durch Russell kann als widerlegt gelten.

1.6 *Ekstatische Identifikation*

Mehrere Exegeten – vor allem katholische Interpreten, die die Ergebnisse der historischen Kritik mit dem Anliegen der Inspirationslehre zu vereinen suchten – erklären die Pseudonymität als ekstatisch-inspirierte Identifikation (F.Torm, J.A.Sint, W.Speyer, K.Aland, P.Pokorny).⁴⁶

Wolfgang Speyer unterscheidet bei der religiösen Pseudonymität folgende drei Formen: (1) Echte religiöse Pseudepigraphie, deren Texte nicht mit einer Täuschungsabsicht entstanden. Der Verfasser glaubt, in einem inspirierten mythisch-religiösen Erleben die Worte des Geistes Gottes zu schreiben. Das Erlebnis der Inspiration ist ein legitimer Grund für die Herstellung von ‘apostolischen Fälschungen’: der Schreiber erhält in einer Entrückung, Vision oder Audition einen besonderen Auftrag. Er identifiziert sich “im Geist” mit einer normativen Persönlichkeit der klassischen Vergangenheit. In dieser Kategorie ist der Offenbarungsbegriff “der Vorstellung vom geistigen Eigentum übergeordnet”.⁴⁷ An Beispielen sind einige jüdische Apokalypsen zu nennen; christliche Pseudepigraphie gehört nicht in diese Kategorie. (2) Fingierte Pseudepigraphie: Schriften, die in erster Linie als Kunstform geschaffen wurden, als Übung im literarischen Stil klassischer Autoren. Hierfür gibt es nur wenig (und keine christlichen) Beispiele.⁴⁸ (3) Gefälschte Pseudepigraphie: Schriften wurden unter dem Namen einer autoritativen Gestalt der religiösen Tradition geschrieben mit der Absicht, die Leser zu täuschen. Die meisten christlichen Pseudepigrapha sind als Fälschungen zu

⁴⁴ J.Pedersen, *Israel: Its Life and Culture*, New York 1926, Vol.1, 254-259.

⁴⁵ Meade 7.

⁴⁶ Vgl. dazu, vor allem zu W.Speyer, Meade 7-9.

⁴⁷ Pokorny 492 in Anschluß an W.Speyer.

⁴⁸ Donelson 16, nimmt diese Klassifikation auf, um die traditionelle Überzeugung einer “unschuldigen Pseudepigraphie” im Bereich des biblischen Kanon auszuschließen.

bewerten, weil der Mehrzahl der angenommenen Pseudepigraphen im Neuen Testament “die prophetische oder apokalyptische Rede gänzlich” fehlt.⁴⁹

Der Rekurs auf die Kategorie der Inspiration⁵⁰ ist für eine Erklärung frühjüdischer Pseudonymität nicht hilfreich. Zu Speyers Kategorie der “echten religiösen Pseudonymität” ist Folgendes zu bemerken: (1) Die Kategorie der Inspiration ist in der Frage der jüdisch-apokalyptischen Pseudepigraphie nicht sehr hilfreich: die Apokalyptiker werden nicht von den Patriarchen inspiriert, sondern von Engeln. Eine Offenbarung von Michael oder Raphael kann nicht erklären, weshalb der Name von Mose oder Henoch als Autorenbezeichnung verwandt wurde; wenn der Verfasser wirklich solche Visionen hatte, ist es unerklärlich, weshalb er dann nicht – wie Jesaja, Jeremias und Hesekiel – in seinem eigenen Namen schrieb.⁵¹ (2) Die “mystische” Erklärung der jüdisch-apokalyptischen Pseudonymität verkennt, daß man a) von dem orphischen, hermetischen und sibyllinischen Material der griechisch-römischen Literatur nicht ohne weiteres auf die jüdische Literatur extrapolieren kann, daß b) kein jüdischer Autor mit der Überzeugung schrieb, Gott sei der wahre Urheber seiner Worte und er sei deshalb Gott, oder mit der Überzeugung, er sei von Geist des angeblichen Autors besessen, und daß c) die apokalyptische Literatur nicht durchgängig visionär ist und selbst visionäre Elemente gefälscht sein können.⁵² (3) Weil die prophetisch-apokalyptische Inspiration, wie sie von Speyer und anderen verstanden wird, mystische Kategorien impliziert, die für die neutestamentliche Pseudepigrapha keine Rolle spielen, bleibt für diese nur das Verdikt “Fälschung”.

Zur Berufung auf die Kategorie der Inspiration für pseudonyme Schriften im Kanon des Neuen Testaments⁵³ ist grundsätzlich zu sagen: (1) Was die angenommene neutestamentliche Pseudonymität betrifft, findet sich der Inspirationsgedanke an keiner Stelle in einem Kontext, in dem der Verfasser seine Vorgehensweise, seine Botschaft oder seine Autorität legitimiert. Es gibt keinerlei Belege für die These, daß “dies[es] Bewußtsein eines besonderen Auftrags...auch an der Wiege mehrerer Pseudepigraphen [stand]” oder sich die pseudepigraphischen Verfasser des Neuen Testaments im Geist mit “den normativen Persönlichkeiten der Vergangenheit” identifizierten.⁵⁴ (2) Frühchristliche Autoren waren durchaus auch bei einem deutlichen Bewußtsein der Gabe des Geistes in der Lage, unter ihrem

49 W.Speyer, “Fälschung”, 176-179.

50 Besonders Wolfgang Speyer, auch R.H.Charles, D.S.Russell, P.Pokorny.

51 Morton Smith, “Pseudepigraphy in the Israelite Tradition”, *Pseudepigrapha I*, Hrsg. K. von Fritz, Vandoeuves/Genève: Fondation Hardt, 1972, 191-227. Smith vertritt deshalb die These, daß die Juden die Pseudepigraphie erst infolge ihres Kontaktes mit griechisch-römischer Literatur übernahmen.

52 Meade 8-9 mit Verweis auf M.Smith, ebd.

53 Vgl. auch K.Aland, “Anonymität”, 24-34; P.Pokorny 491f. Zu K.Aland siehe unten, 2.1.

54 Pokorny 491f.

eigenen Namen zu schreiben.⁵⁵ (3) Wenn Inspiration die Ursache für Pseudonymität ist, dann wäre Paulus weniger geisterfüllt gewesen als die pseudonymen Schreiber: er war bereit, unter seinem eigenen Namen zu schreiben.⁵⁶

1.7 *Apologetische Absichten*

Die apologetische Zielsetzung pseudonymer Schriften wird immer wieder als Erklärung auch für kanonische Pseudepigraphie ins Feld geführt: der “markanteste äußere Anlaß zur Entstehung der heutigen neutestamentlichen Schriften mit falschen Verfasserangaben war die Verwendung der apostolischen Namen durch die Gegner”.⁵⁷ Wenn evangelikale Exegeten die Existenz pseudonymer bzw. pseudepigraphischer Schriften im Neuen Testament anerkennen, stand traditionell das apologetische Moment im Vordergrund.⁵⁸ Eines der jüngsten Beispiele ist der Kommentar von Roger Bauckham zum Judas- und 2. Petrusbrief: die Verwendung der Pseudonymität sei sehr wahrscheinlich motiviert gewesen durch die Absicht, die apostolische Botschaft in der nachapostolischen Zeit zu verteidigen. Im Unterschied zu den falschen Lehrern, die die Botschaft der Apostel korrigieren wollten, lege der Verfasser keinen Wert auf seine eigene Autorität oder auf seine eigene Botschaft: seine Autorität bestehe in seiner Treue in der Überlieferung der Tradition und in seiner Interpretation der normativen Apostellehre in der neuen Situation.⁵⁹

Wenn bestimmte urchristliche Gruppierungen in der Tat mit fingierten apostolischen Briefen Vorteile in der Lehrdiskussion zu gewinnen suchten,⁶⁰ macht dieser Tatbestand noch lange nicht begreiflich, daß die andere, angeblich erst später als “orthodox” legitimierte Seite ebenfalls zur Praxis der apologetischen Pseudonymität überging.⁶¹ Folgendes ist zu bedenken: (1) Eventuelles Eingehen auf die theologische Terminologie von Häretikern ist nicht identisch mit und keine Legitimation für eine Übernahme moralisch anfechtbarer – auch in der heidnischen Umwelt sehr umstrittener – literarischer Methoden. (2) Ein zentrales Motiv apostolischer Ethik ist die Weigerung, sich “dieser Welt gleich” zu stellen, weil für den an Jesus Christus Glaubenden das Ziel der “Erneuerung des Sinnes” vorgegeben war mit der angestrebten Fähigkeit, “das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene” zu prüfen und als Wille Gottes zu erkennen (Rom 12.2). (3) Die

55 So Metzger 16-18.; Donelson 11.

56 Balz 419; Meade 14.

57 P.Pokorny, 492 mit Verweis auf N.Brox, *Verfasserangaben*, 98-99; W.Speyer, “Religiöse Pseudepigraphie”, passim. Pokorny beruft sich auf 2Thess 2.2.

58 Was sich infolge der Studie von David Meade ändern könnte. Vgl. infra 5.5.

59 R.Bauckham, *Jude, 2Peter*, WBC 50, Waco: Word, 1983, 161-162; zur Unechtheit von 2Pet siehe Einleitung, passim.

60 Man verweist hier auf 2Thess 2.2.

61 So Pokorny ebd.

These vom Gegengift als Legitimation des Betrugs mag für griechische Schriftsteller sowie für spätere christliche Theologen überzeugend gewesen sein: für die neutestamentlichen Schriften ist sie nicht nachzuweisen.⁶² (4) Die Feststellung der Verfasser einer (heute kanonischen) Schrift habe keinen Wert auf seine eigene Autorität oder auf seine eigene Botschaft gelegt, muß dies erst noch aus dem Text belegt werden: auch für Paulus ist “Treue in der Überlieferung der Tradition und in seiner Interpretation der normativen Apostellehre” zu konstatieren!

1.8 Eklektische Erklärungen

Eine eklektische Erklärung für das Phänomen der kanonischen Pseudonymität hält Norbert Brox für notwendig: für verschiedene pseudepigraphische Texte gelten je verschiedene der bereits erwähnten Erklärungen.⁶³ Der Charakter der Pseudonymität und die dahinterstehende Motivation kann nicht mit einer einzigen, uniformen Erklärung abgedeckt werden; jeder Text ist gesondert zu beurteilen. Die frühchristliche Pseudonymität erklärt sich für Brox aus folgenden Überlegungen: (1) Liebe für die klassische Vergangenheit, die man in jeder Kultur der Antike findet. Die frühe Kirche der 2./3. Generation benutzte die Pseudonymität von Schriften, um an der “überlegenen Vergangenheit” zu partizipieren. (2) Der verbreitete Gedanke der “noblen Lüge”: in religiösen Fragen kann das Mittel durchaus den Zweck heiligen. Dies war die grundlegende Motivation der “Gegenfälschungen” der frühen Kirche im Kampf gegen die Häretiker. Das heißt: Pseudonymität ist “Gegengift” gegen fingierte und vordatierte gefährliche Briefe des Apostels. (3) Der Inhalt war wichtiger als Verfasserschaft.⁶⁴ Die *pia fraus* wurde als notwendig erachtet, weil die Herausgabe der Schrift unter dem eigenen Namen nicht ernst genommen werden würde: die Glaubwürdigkeit des Autors war wichtiger als die Nützlichkeit des Inhalts. (4) Der Schwerpunkt der Erklärung liegt für Norbert Brox auf dem nachapostolischen Anliegen, die Kontinuität der apostolischen Tradition und deren Autorität sicherzustellen.⁶⁵ Die unter einem Pseudonym schreibenden Autoren hatten ein “spezifisches Wahrheitsverständnis”, nämlich: “Die Autoritäten der

62 Pace Pokorny 494, der keine Belege beibringt.

63 Vgl. N.Brox, *Falsche Verfasserangaben*, passim; vgl. auch B.Metzger, “Literary Forgeries and Canonical Pseudepigrapha”, *JBL* 91 (1972) 3-24.

64 Apostolische Konsitution VI 16.1: Man soll nicht auf den Namen des Apostels achten, sondern auf den Charakter des Inhalts und auf ungefälschte Lehre (Brox 26-36). Weitere Belege: der 9. Brief des Salvianus von Marseilles (c.440), und die Bemerkung des Serapion (Eusebius HE 6,12). Zu Salvianus vgl. Donelson 20-22.

65 N.Brox, “Problemstand”, 311-334; idem, *Falsche Verfasserangaben*, 117ff; im Anschluß an Brox auch M.Wolter, “Die anonymen Schriften des Neuen Testaments”, *ZNW* 79 (1988) 2; vgl. idem, *Die Pastoralbriefe als Paulustradition*, FRLANT 146, Göttingen 1988, 96ff.

Vergangenheit, des Ursprungs, sind in jedem Fall näher bei der Wahrheit als die je Heutigen”.⁶⁶

Als Fazit dieser Erklärungsversuche kann festgehalten werden: die früheren, zum Teil heute noch vertretenen kritischen Erklärungen haben einen literargeschichtlichen Ansatz, der die angenommene alt- und neutestamentliche Pseudonymität von gleichen oder ähnlichen Phänomenen der griechisch-römischen Literatur erhellen will. Die verschiedenen Thesen können nicht überzeugen.

2. Theologische Lösungen kanonischer Pseudonymität:

Weil der literarische Ansatz nicht überzeugend ist, versuchen verschiedene Exegeten in jüngster Zeit, von einseitig-literarischen Beobachtungen und Vergleichen wegzukommen und eine Lösung der Präsenz von Pseudonymität im Kanon in Erklärungen zu finden, die bei der theologischen Perspektive kanonischer Schriften und damit auch kanonischer Pseudonymität ansetzt. Diese theologischen Erklärungsversuche biblischer Pseudonymität sollen im nächsten Abschnitt dargestellt und bewertet werden.

2.1 Verschriftlichung charismatischer Tradition

Kurt Aland war einer der ersten, der zumindest für die Schriften des neutestamentlichen Kanons die Partikularität ihrer Entstehungszeit betonte.⁶⁷ Seine These geht davon aus, daß die Zeit zwischen 50-150 n.Chr. eine einzigartige Periode für die Phänomene literarischer Anonymität und Pseudonymität war. Die urchristliche Verkündiger und Schreiber verstanden sich als Werkzeuge des Geistes: deshalb war die anonyme oder pseudonyme Abfassung unter dem Namen der “idealen” Figuren der Apostel die Regel. Grundlegend ist der Schritt von der mündlichen Verkündigung zur Schriftlichkeit während dieser Zeit: die Verwendung eines Pseudonyms war kein Fälschertrick, der dem betreffenden Dokument eine möglichst breite Zirkulation sichern sollte, sondern die logische Folge der Überzeugung, daß der Heilige Geist selbst der Verfasser war. Die Schreiber waren dabei ganz nebensächlich: im Bewußtsein jener Zeit wäre es “sogar eine Verfälschung” gewesen, “dieses Werkzeug überhaupt zu nennen”.⁶⁸

⁶⁶ N.Brox, “Problemstand”, 330f.

⁶⁷ Kurt Aland, “Das Problem der Anonymität und Pseudonymität in der christlichen Literatur der ersten beiden Jahrhunderte”, *Studien zur Überlieferung des Neuen Testaments und seines Textes*, ANTT 2, 1967, 24-34.

⁶⁸ Aland, 29f.

Als Konsequenz dieser These ergibt sich, daß die kanonischen Schreiber der ersten Generation (Paulus!) weniger vom Geist getrieben waren als die Schreiber der zweiten, dritten und vierten Generation.⁶⁹ Außerdem kann im Rahmen dieser Erklärung nicht verständlich gemacht werden, weshalb die Offenbarung des Johannes, die sich unter den neutestamentlichen Schriften am meisten auf Inspiration und Vision beruft, den Namen des Sehers Johannes ausdrücklich nennt. Auch die Pastoralbriefe mit ihren vielen biographischen und historischen Angaben lassen sich mit Alands These nicht erklären.⁷⁰

Eine ähnliche These ist die von H.M.Schenke, der den "mythologisch-eschatologischen Kontext" des urchristlichen Kerygmas zur Erklärung für die christliche Pseudonymität heranzieht.⁷¹ Schenke betont im Blick auf die grundsätzliche Frage der Pseudepigraphie, daß a) die Pseudonymität, die in echter Religiosität wurzelt, den Bereich der eigentlichen Literatur mit ihren Maßstäben und Normen transzendiert und daß deshalb b) die urchristliche Pseudonymität anders beurteilt werden muß als die außerbiblische. Die urchristliche Pseudonymität hängt mit mythischem Denken und mythologischer Weltansicht zusammen: sie ist besonders bestimmt "durch das Bewußtsein der Gläubigen, schon im Prozeß der Beendigung des Weltlaufes zu stehen bzw. eben überhaupt durch die Besonderheit des christlichen Glaubens". Paulus ist für die Späteren vor allem "eine eschatologische Gestalt, und damit eine Gestalt, die an mythischer Dignität keineswegs hinter Orpheus, Henoch oder Abraham zurückbleibt".⁷²

Die These Hans-Martin Schenkes ist aus drei Gründen nicht überzeugend: (1) die mythologische Interpretation der urchristlichen Theologie und ihrer Eschatologie ist an sich schon problematisch; (2) die Bewertung von Paulus als "eschatologische Gestalt" kann nicht begründet werden; (3) die Theologie des Apostels Paulus, die J.C.Beker in seinem großen Entwurf als "apokalyptische" Rede vom "Triumph Gottes" interpretierte,⁷³ steht schon unter dem Horizont der Eschatologie,⁷⁴ ohne daß deshalb historisch richtige Verfasserangaben in seinen Briefen problematisch wären.

69 So Balz 419.

70 Meade 13f.

71 H.M.Schenke, *Einleitung in die Schriften des Neuen Testaments*, I: 1978, 30.

72 Schenke ebd.

73 J.C.Beker, *Paul the Apostle: The Triumph of God in Life and Thought*, Philadelphia: Fortress, 1980=21987, 16ff, 135ff und passim.

74 Vgl. G.Eichholz, *Die Theologie des Paulus im Umriß*, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener, 41983, 37: "Paulus ist von seiner theologia crucis her *Anwalt der Eschatologie*" (Hervorhebung vom Autor).

2.2 *Vergegenwärtigung apostolischer Tradition*

Horst Balz will die kanonische Pseudonymität mit dem Anliegen der Vergegenwärtigung erklären.⁷⁵ Er konstatiert für die nachapostolischen Verkündiger und Gemeindeleiter eine Situation der “Ohnmacht und Ratlosigkeit: da sie a) nicht in der Lage waren, das “Problem der ausbleibenden Parusie des Herrn” nicht in einer “selbstverantworteten Theologie” zu lösen, b) auf das “Zeugnis der Urautoritäten” angewiesen waren und c) trotzdem Antworten auf die neuen Fragen ihrer Zeit geben mußten, formulierten sie ihre Antwort mit Hilfe einer “stillschweigenden pseudepigraphischen Transformation” der apostolischen Tradition. Literarische Fiktionen wurden notwendig, weil den nachapostolischen Verkündigern die “Autorität zur Verantwortung ihrer neuen Theologie gegenüber den apostolischen Anfängen” fehlte, aber die Theologie der Apostel auch in der neuen Situation Geltung behalten sollte.⁷⁶

Die Evangelien wurden ursprünglich anonym veröffentlicht, aber schon bald apostolischen Gestalten zugeschrieben, als die erste Generation gestorben und äußere Autorität besonders notwendig war. Die ursprüngliche Anonymität mußte durchbrochen werden, als von den Verkündigern in der Diskussion mit Häretikern apologetische Auseinandersetzung oder der Einsatz der eigenen Existenz gefordert wurde: als Resultat wurden die Evangelien apostolischen Autoritäten zugesprochen.⁷⁷ Die “fehlende Autorität der Verkündigung” machte auch die pseudonyme Rede (Briefe) späterer Verkündiger nötig, die sich so an die Urautoritäten anzulehnen suchten.

Balz kommt in diesem Zusammenhang zu konsequenten Urteilen: (a) Das literarische Schaffen und wahrscheinlich auch die mündliche Verkündigung der nachapostolischen Generationen war eine “Flucht vor personal verantworteten theologischen Neuansätzen in der Verkündigung Jesu als des Gegenwärtigen”:⁷⁸ es geht ihnen nur noch um die Vergegenwärtigung vorgegebener, autoritativer Tradition. (b) Die nachapostolischen Verkündiger (die den Kanon in seiner heutigen Gestalt schufen!) hatten trotz ihres Einsatzes für die Tradition den wahrhaft apostolischen Ansatz verloren: sie waren zum Teil “von der originalen paulinischen Theologie weiter entfernt” als die Irrlehrer, die sie bekämpften.⁷⁹ (c) Die Herausbildung des neutestamentlichen Kanons in seiner heutigen Gestalt war somit eine Entwicklung, die die christliche Theologie langezeit nachteilig beeinflusste –

⁷⁵ Horst Balz, “Anonymität und Pseudepigraphie im Urchristentum: Überlegungen zum literarischen und theologischen Problem der urchristlichen und gemeinantiken Pseudepigraphie”, *ZThK* 66 (1969) 403-436.

⁷⁶ Vgl. die Zusammenfassung bei Balz, 435f.

⁷⁷ So schon K. Aland, “Das Problem der Anonymität”, 24-34.

⁷⁸ Balz 436.

⁷⁹ Balz ebd.

eben dann, wenn sie sich mit der “Reproduktion und Aktualisierung der apostolischen Theologie” begnüge anstatt mit personalem Einsatz eine je eigene Interpretation des Werkes Jesu zu verantworten.⁸⁰

Die These von der “Ohnmacht und Ratlosigkeit” der nachapostolischen Verkündigung angesichts der angeblich enttäuschten Parusieerwartung überzeugt nicht. (1) Das konstatierte “Problem der ausbleibenden Parusie” ist selbst eine problematische Kategorie, jedenfalls wird sie bei Balz überbewertet. (2) Angesichts des quantitativen Wachstums der christlichen Gemeinden in der nachapostolischen Zeit trotz einer oft tödlichen Verfolgungssituation kann von einer “Ohnmacht” wohl kaum gesprochen werden.⁸¹ (3) Das Anliegen der Vergegenwärtigung ist zwar für die biblisch-kanonische Literatur eine wichtige Kategorie, betrifft jedoch nicht nur die literarische Produktion der nachapostolischen Schreiber der 2./3. Generation sondern schon die ersten literarischen Schriften des neutestamentlichen Kanons überhaupt, die Briefe des Apostels Paulus: er ist sich der Autorität “seiner” Theologie und Tradition bewußt,⁸² versteht diese jedoch a) als in die von Jesus Christus kommende “Tradition” eingebunden (vgl. 1Kor 11.23), b) als Vergegenwärtigung der “Wahrheit des Evangeliums” (Gal 2.5,14) in der neuen heilsgeschichtlichen Situation nach dem Sühnetod Jesu und c) als “Vergegenwärtigung” des Apostels in der Gemeinde der Adressaten (vgl. Gal 4.20).

2.3 *Hermeneutische Referenzialität*

Brevard Childs kommt im Vollzug seiner “kanonischen Schriftauslegung” in seinen Einleitungswerken auf das Problem kanonischer Pseudepigraphie zu sprechen.⁸³ Childs betont, die Angabe der Verfasserschaft sei eine primär theologisch-hermeneutische Kategorie, keine historische. Der Kern der Verfasserdebatte ist, so Childs, nicht die Frage nach der Historizität der Verfasserangaben, sondern nach dem Wesen der Referenzialität. Der zeitliche und substantielle Abstand der neutestamentlichen Pseudepigraphen von den apostolischen Autoritäten darf nicht zum Schlüssel zu einer kritischen Rekonstruktion gemacht werden, die es ermöglichen soll, die wahre historische Perspektive für die Interpretation zu liefern. Sondern: der zeitliche und substantielle Abstand von den apostolischen Autoritäten ist ein essentieller Teil der kanonischen Form, durch die sich eine neue Dimension

⁸⁰ Balz ebd.

⁸¹ Dieses Prädikat verdient eher die von der historisch-kritischen Theologie beherrschten und geprägten Kirche, die zwar (wie Balz es fordert) eine “neue Theologie” und eine “eigene Interpretation” bietet, mit deren “Macht” es aber angesichts der Reduktion der tatsächlich existierenden Kirche (im sonntäglichen Gottesdienst) auf 2-5% der offiziellen Mitgliederzahl nicht allzu gut bestellt sein kann.

⁸² Vgl. Gal 1.1,6ff,11ff; 2.1ff; 1Thess 2.13; 1Kor 15.1; 2Kor 11.4-7; Röm 1.1.

⁸³ Vgl. B.Childs, *The New Testament as Canon: An Introduction*, London: SCM, 1984, 380-386, 466-468 und passim.

des apostolischen Zeugnisses realisiert. Die Wahrhaftigkeit theologischer Referenzialität kann nicht ausschließlich in Sinn historischer Wahrscheinlichkeit bemessen werden (wie es die konservative Position verlangt): kanonische Interpretation verlagert den Schwerpunkt von der Rekonstruktion historischer Situationen und Prozesse auf die theologische Analyse der neuen kanonischen Form älterer kanonischer Tradition.

Wie Childs' "kanonische Exegese" als Programm an wichtigen Punkten Kritik hervorgerufen hat,⁸⁴ so überzeugt auch seine Behandlung des Pseudonymitätsproblems nicht. (1) Wie für Childs' Vorgehen im allgemeinen eine "Geringschätzung der historischen Arbeit" zu konstatieren ist,⁸⁵ so gilt für seine Lösung der Frage nach der kanonischen Pseudonymität im besonderen dasselbe: er "löst" die Frage, indem er sie als für den kanonischen Kontext nicht unmittelbar relevant abtut.⁸⁶ (2) Die Weigerung, die Absicht des Verfassers einer kanonischen pseudonymen Schrift zu eruieren und für die Bedeutung der Schrift als grundlegende hermeneutische Kategorie heranzuziehen.⁸⁷ zwingt zu der unbegründeten, subjektiven Annahme, daß die Kanonizität des Textes die "Dimension" des Pseudo-Autors und seiner Motive verschleiert habe und mit dem "Zeugnis des Textes" nichts zu tun habe⁸⁸ – eine Annahme, die das Eingeständnis beinhaltet, zahlreiche historische Probleme kanonischer Pseudepigraphie – wie z.B. die angeblich gefälschten konkreten Angaben der pseudonymen Schriften – nicht lösen zu können.⁸⁹ (3) Childs ist m.E. nicht ganz konsequent: er kritisiert die Konzentration kritischer Exegese auf historische Fragen und Rekonstruktionen (wie z.B. das "Paulusbild" der pseudonymen Pastoralbriefe), setzt aber selbst die (literarisch-stylistisch erwiesene) Pseudonymität bestimmter kanonischer Schriften (wie der Pastoralbriefe) für seine "kanonische Interpretation" voraus.

⁸⁴ Vgl. die Kritiken in *JSOT* 16/1980 und *HBT* 2/1980; vgl. auch W.Zimmerli in *VT* 31 (1981) 235-244; S.E.McEvenue, "The Old Testament, Scripture or Theology?", *Int* 35 (1981) 229-242; siehe jetzt auch M.Oeming, *Gesamtbiblische Theologien der Gegenwart*, Stuttgart: Kohlhammer, ²1987, 186-209, bes.194ff.

⁸⁵ So Oeming 195.

⁸⁶ Vielleicht ist dies der Grund, weshalb D.Meade in seiner Studie zu "Pseudonymität und Kanon" Childs zwar häufig erwähnt (S.23,24,36,53,55,58, 206,212,21-217), auf seine Behandlung der kanonischen Pseudepigraphie jedoch nicht eingeht.

⁸⁷ Vgl. Childs, 471 mit seiner Kritik von R.J.Bauckham, *Jude, 2Peter*, WBC 50, Waco: Word, 1983, 158ff. der in seinem sonst guten Kommentar zum 2.Petrusbrief leider immer noch die Motive des Pseudo-Autors zu erfassen suche.

⁸⁸ Childs 471.

⁸⁹ So z.B. den "interpretativen Prozess", der die konkret-partikuläre Aussage zum zurückgelassenen Mantel des Paulus (2Tim 4.13) typisierte und zur Illustration apostolischer Hingabe werden lies, ohne den konkreten Charakteristika des Kontextes ihr "unabhängiges Leben" zu nehmen; Childs 394f.

2.4 *Bekräftigung autoritativer Tradition*

Die jüngste und ausführlichste Erklärung des Phänomens der kanonischen Pseudonymität stammt von David Meade:⁹⁰ er erklärt die Praxis pseudonymer Verfasserangaben durch das Anliegen der Vergegenwärtigung im Kontext autoritativer Tradition. Meade legt großen Wert auf den Zusammenhang alttestamentlicher, frühjüdischer und urchristlicher Traditionen: er behandelt das Thema ausdrücklich nicht wie üblich literarkritisch, sondern sucht in der traditionsgeschichtlichen Entwicklung der alttestamentlichen und jüdischen Bücher vor und außerhalb des Kanons die Lösung für die Präsenz von Pseudonymität im Kanon zu finden. Die Position Meades soll infolge ihres integrativen Ansatzes ausführlicher dargestellt werden.

Die Ergebnisse von Meades Untersuchungen zur israelitischen und jüdischen Pseudonymität⁹¹ lassen sich in sieben Punkten zusammenfassen.⁹² (1) Die Traditionen, für die pseudepigraphische Verfasserschaft zu konstatieren ist, gehen grundlegend von der Annahme aus, Ausdruck göttlicher Offenbarung zu sein (Offenbarungsbewußtsein). Die pseudonymen Verfasser schreiben keine abstrakten philosophische oder literarische Werke, sondern sind im Dienst Yahwes produzierte religiöse Literatur. (2) Den biblisch-jüdischen Traditionen liegt ein einheitliches, zusammenhängendes Verständnis von Offenbarung zugrunde (Einheit der Offenbarung). Wenn eine Wahrheit göttlich war, mußte sie Ausdruck der einheitlichen Absicht des einen Gottes, Yahwehs, sein. Offenbarung ist nicht notwendigerweise uniform, sie ist aber konsistent: es besteht eine Kontinuität der Offenbarung, die es möglich macht, alle Wahrheit aller Zeiten miteinander zu verbinden. (3) Die göttliche Offenbarung hat ihr eigenes Leben (Autonomie der Offenbarung). Sie mag geschichtlichen Situationen und menschlichen Köpfen entspringen, sie besitzt aber über das Leben des Einzelnen und über den jeweiligen Moment hinaus übergeschichtliche Relevanz. (4) Die göttliche Offenbarung wurde nie mit Hilfe abstrakter, universaler Propositionen mitgeteilt, sondern mußte in historischen Kontexten erkannt und angewandt werden (Interpretation der Offenbarung). Das heißt: Offenbarung muß interpretiert werden, wenn sie erkannt und verstanden sein will. (5) Die religiöse Tradition Israels ist keine bloße

90 David Meade, *Pseudonymity and Canon: An Investigation into the Relationship of Authorship and Authority in Jewish and Earliest Christian Tradition*, WUNT 39, Tübingen: Mohr, 1986 (= Philadelphia: Fortress, 1987), passim. Diese Studie entstand 1985 als Dissertation in Nottingham unter der Leitung James Dunn.

91 Meade 17-102. Er untersucht die Frage nach Verfasserschaft, Offenbarung und Kanon 1. in der prophetischen Tradition (Jesaja-Tradition), 2. in der Weisheitstradition (Salomo-Corpus: Proverbien, Hoheslied, Qohelet, Weisheit Salomos, Psalmen Salomos), und 3. in der apokalyptischen Tradition (Daniel-Tradition, Henoch-Tradition).

92 Vgl. Meade 103-105.

Wiederholung eines statischen *traditum*, sondern ein lebendiger Prozeß, in dem die älteren Elemente neu aktualisiert in einem neuen Sitz im Leben zu einem frischen Wort Yahwehs werden (Vergegenwärtigung der Offenbarung in der Tradition). Diese Vergegenwärtigung der Offenbarung in der Tradition geschieht auf den Ebenen a) des Textes, b) des Kontextes und c) der nachträglichen harmonischen Integration. (6) Der Vergegenwärtigungsprozess wird im Blick auf die Kerntraditionen immer unflexibler, es bilden sich autoritative Texte heraus (Kanonbildung). Der Kern stabilisierte sich, während die Tradition an den Rändern weiter wuchs. Der Kristallisation der Tradition (im Kanon) stand die Kontemporisierung der Tradition (Vergegenwärtigung) gegenüber; das heißt es bestand eine Dialektik zwischen Stabilität und Adaptabilität. (7) Diese dialektische Beziehung zwischen Kanonbewußtsein und Vergegenwärtigung erklärt das Interesse für Ursprünge sowie das mangelnde Interesse für geistiges Eigentum im modernen Sinn (Pseudonymität). Meade schließt, daß literarische (pseudonyme) Verfasserangaben in den prophetischen, weisheitlichen und apokalyptischen Traditionen nicht die literarischen Ursprünge erklären wollen, sondern primär als Bekräftigung autoritativer Tradition zu verstehen sind.

Die Resultate für die Pseudonymität der israelitisch-jüdischen Traditionen bewahrheitet sich für David Meade auch für die urchristliche neutestamentliche pseudonyme (und anonyme) Literatur: auch sie ist nicht so sehr als Beschreibung literarischer Ursprünge zu verstehen, sondern primär als Bekräftigung autoritativer Tradition. Kanonische Pseudonymität gründet auf einer empfundenen Kontinuität von Offenbarung und Tradition, die durch das Mittel der Vergegenwärtigung zum Ausdruck gebracht wird.⁹³

Meades Erklärung kanonischer Pseudonymität ist aus folgenden Gründen nicht überzeugend. (1) Es ist nicht einzusehen, weshalb bewußt falsche Verfasserangaben nur deshalb keine Fälschung sein sollen, weil das Motiv für die Pseudepigraphie die treue Übermittlung der apostolischen Botschaft, der Anschluß an die autoritative Tradition oder das Anliegen der Vergegenwärtigung ist. Treue in der Übermittlung oder Bekräftigung autoritativer Traditionen in neuen Vergegenwärtigungen vergangener Offenbarung ergeben kein Motiv für die Veröffentlichung pseudonymer Schriften, sondern sind eher ein Motiv für Zuverlässigkeit in den Verfasserangaben. Denn: wie kann eine Bekräftigung autoritativer Traditionen glaubwürdig sein, wenn sie mit falschen – und von den

⁹³ Vgl. die Zusammenfassung bei Meade 190ff, 194ff. Ein ähnlicher Erklärungsversuch ist der von Josef Zmijewski, "Apostolische Paradosis und Pseudepigraphie im Neuen Testament", *BZ* 23 (1979) 161-171; Zmijewski legt den Schwerpunkt auf das Anliegen der ungefälschten Tradition: in der nachapostolischen Zeit wurde die "Erinnerung" (2Pet 1.12-15; 3.1-2), d.h. die Bewahrung der unverfälschten apostolischen Tradition wichtig.

Zeitgenossen vielleicht doch leicht durchschaubaren – Verfasserangaben
“aktualisiert” werden?

(2) Wenn man wie David Meade aus moralischen Gründen den Begriff der Fälschung meiden möchte und deshalb vom Tatbestand der Täuschung spricht,⁹⁴ ist dies eine spitzfindige, recht gekünstelt wirkende Erklärung, deren Akzeptanz sich für die Verfasser der biblischen Schriften nicht nachweisen läßt. Meade unterscheidet zwei Ebenen von “Täuschung”: die Ebene der literarischen Ursprünge (Authentizität) und die Ebene der Wahrheit (Kontinuität).⁹⁵ Man müsse m.a.W. unterscheiden, ob die vorgelegten Vorstellungen und Gedanken jene des angeblichen Verfassers sind oder die Gedanken eines anderen. Meade meint, daß erst die Kombination beider Ebenen (die erst in der Moderne selbstverständlich sei) zur Gleichsetzung von Fälschung und Täuschung führe. In der frühjüdischen und frühchristlichen Tradition habe man die beiden Ebenen auseinandergehalten: alle Fakten scheinen, so Meade, darauf hinzuweisen, daß Täuschung nur auf der zweiten Ebene als moralische Schuld angesehen wurde, d.h. nur dann, wenn ein pseudonymer Schreiber fremdes Gedankengut als sein eigenes geistiges Eigentum ausgab. Es ist sehr zweifelhaft, ob Juden und Christen mit dieser komplexen und nicht unbedingt einsichtigen Differenzierung verschiedener Ebenen von Täuschung vertraut waren. Wenn die Verwendung des Begriffs “Täuschung” so genau definiert wird und auf diese Bestimmung so viel Wert gelegt wird⁹⁶ wie bei Meade, ist ein semantischer Nachweis für diese Verständnis von “Täuschung” im weiteren oder engeren Kontext der biblischen Tradition unabdingbar.⁹⁷ Meade bleibt diesen Nachweis schuldig: er begründet die Unterscheidung von Täuschung und Fälschung, die er zur “Rettung” der Integrität des biblischen, pseudonyme Schriften enthaltenden Kanons benötigt, mit den traditionsgeschichtlichen Ergebnissen seiner Untersuchung,⁹⁸ ohne konkrete Belege für einen antiken “Täuschungsbegriff” beizubringen. Wenn in der Tat pseudonyme Schriften Eingang in den biblischen Kanon gefunden haben, sollte man sich nicht scheuen, von Fälschung zu sprechen.

(3) Meade macht mit seiner Unterscheidung zwischen Täuschung und Fälschung und der damit angestrebten theologischen Legitimation von

94 Meade 2, 120f, 197-199; er unterscheidet “forgery” (Fälschung) und “deception” (Täuschung), wobei er letztes kanonisch rechtfertigen zu können meint.

95 Meade 197f.

96 Vgl. Meade 197: “Therefore when we examine the issue of ‘deception’ in literary propagation, it is with the understanding that the word is not used in its modern configuration, and applies only to the first level, that of literary origins”.

97 Dazu siehe unten, 3.2.

98 Meade 197: “In the Jewish and Christian literature *that we have investigated*, these two levels are *in fact* separate...all the evidence points to a sense of moral culpability in deception only on the second, doctrinal level” (Hervorhebung EJS). M.a.W.: die angebotene Evidenz ist nur traditionsgeschichtlich-theologischer Art, konkrete literarische Hinweise gibt es nicht.

Pseudonymität die Integrität des biblischen Kanon von der Fähigkeit des Exegeten abhängig, nachzuweisen, daß der Pseudo-Jesaja von Jes 40ff, der Pseudo-Salomo der Proverbien, des Hohenlieds und des Predigers, der Pseudo-Daniel des Danielbuches, der Pseudo-Paulus der Pastoralbriefe und des Epheserbriefes und der Pseudo-Petrus der beiden Petrusbriefe mit ihren Aussagen ohne größere Brüche in die Kontinuität der autoritativen Traditionen Jesajas, Salomos, Daniels und der Apostel Paulus und Petrus eingeordnet werden können. Wenn sich im Vollzug kritisch historischer Exegese herausstellt, daß diese unter einem Pseudonym schreibenden Autoren trotz ihres lobenswerten Vorsatzes, in der Kontinuität der alten Autoritäten die Offenbarungswahrheit zu vergegenwärtigen, “fremdes”, d.h. mit der Theologie der berufenen Autorität nicht harmonisierendes Gedankengut – wissend oder unwissend – als solches ausgeben, wäre die kanonische Geltung der betreffenden Texte aufzulösen. Es ist m.E. aber absurd, wenn Umfang und Autorität des biblischen Kanons von den Ergebnissen historischer Kritik abhängig sein soll.

(4) Wenn Meade die im Alten und Testament nicht umstrittene Sklaverei, die uns Heutigen anstößig vorkommt, als “Verständnishilfe” für die Praxis der literarischen Täuschung bemüht,⁹⁹ macht er sich einer *metabasis eis allo genos* schuldig: die Sklaverei mag ethisch anstößig sein, hat aber nichts mit Fälschung, Täuschung, Irreführung oder Lüge zu tun.

(5) Eine große Schwäche von Meades Studie ist der Umstand, daß er die historisch-kritische Analyse der jeweiligen alttestamentlichen, frühjüdischen und neutestamentlichen Schriften als Pseudonyme ohne grundlegende Problematisierung und kritischer Hinterfragung akzeptiert¹⁰⁰ und von dieser Vorausgabe ausgehend dann versucht, eine theologisch-traditions-geschichtliche Erklärung für die Existenz pseudonymer kanonischer Schriften zu finden. Wenn es um die Frage nach der Beziehung von Verfasserschaft und Autorität geht – konkret um die Autorität einer Offenbarungstradition –, muß man die *Möglichkeit* von Pseudonymität im Kanon diskutieren: d.h. die Frage, ob das in den biblischen Schriften anzutreffende Offenbarungsverständnis pseudonyme Schriften überhaupt zuläßt. Von *daher* wäre dann zu klären, ob die Verfasserangaben nicht doch ernst zu nehmen sind. Es ist deshalb unglücklich, daß Meade sich mit den Argumenten, die für die Authentizität der in der Kritik als pseudonyme Produkte behandelten kanonischen Schriften sprechen – zum Beispiel der Pastoralbriefe – nicht wirklich auseinandersetzt.

⁹⁹ Meade 198f.

¹⁰⁰ Vgl. Meades Umgang mit den umstrittenen Paulusbriefen: “Although some would want to include Colossians and 2 Thessalonians among the deuteo-Paulines, the arguments are so contested that it would not be methodologically sound to *assume*, as we will do with Ephesians and the Pastorals, that their pseudonymity is a foregone conclusion” (118, Hervorhebung EJS).

3. Kanonizität, Authentizität und Wahrheit

Die in der kritischen Exegese behauptete und hermeneutisch meist vorausgesetzte Existenz pseudonymer Schriften im biblischen Kanon wirft das theologische Problem der *pia fraus* und ihrer Erklärung auf. Die Korrelation von Pseudonymität und Kanon in unserem Thema macht es deshalb unumgänglich, das Verhältnis von Kanonizität und Authentizität, von Fiktion und Wahrheit zu untersuchen.

3.1 Fiktion und Kanonizität

Philipp Vielhauer formuliert seine Erklärung der apokalyptischen Pseudonymität folgendermaßen: “Der Apokalyptiker hat nicht genügend Autorität wie etwa die Schriftpropheten, sondern muß sie von diesen Großen [der Vorzeit] borgen”.¹⁰¹ Mit anderen Worten: der Autor rechnet bei seiner Verfasserangabe bewußt mit dem Unverstand seiner Zeitgenossen.¹⁰² Für den biblischen Kanon ergibt sich das Problem, wie die Fiktion pseudonymer Verfasser theologisch legitimiert werden kann.

In dem letztes Jahr erschienen, sehr knapp ausgefallenen Artikel in der *Theologischen Realenzyklopädie* zum Kanon¹⁰³ erwähnt Walter Künneth das Problem der Pseudonymität leider überhaupt nicht.¹⁰⁴ Dies ist vor allem wohl damit zu erklären, daß Künneth die Kanonsfrage insgesamt, in typisch protestantisch-lutherischer Weise, vom Neuen Testament, d.h. von der Christologie her behandelt – die “kanonische Bedeutung des Alten Testaments” erhält als 7. Punkt auf einer halben Seite eine “spezielle Behandlung”,¹⁰⁵ die wieder christologisch ausfällt und deshalb historische Fragen der Kanonwerdung weithin ausblendet. Wenn als

¹⁰¹ Ph. Vielhauer, “Apokalypsen und Verwandtes”, *Neutestamentliche Apokryphen in deutscher Übersetzung*, II. Apostolisches, Apokalypsen und Verwandtes, Hrsg. von E. Hennecke, W. Schneemelcher, Tübingen: Mohr, ⁴1971, 408.

¹⁰² So referierend K. Müller, “Propheten”, 1982, 183.

¹⁰³ W. Künneth, “Kanon”, *TRE* 17 (1988) 562-570. Mit 6½ Seiten Text (und 2 S. Bibliographie) ist der Artikel zu dem historischen, systematischen und ekklesiologischen Befund des hermeneutischen Schlüsselbegriffs “Kanon” - vor allem im Vergleich zu der Länge anderer Artikel in der *TRE* - viel zu kurz.

¹⁰⁴ In der langen 2-seitigen Bibliographie (von 6½ S.!) wird die 1985 vorgelegte, 1986 veröffentlichte Arbeit von D. Meade über “Pseudonymität und Kanon” nicht einmal aufgeführt. Dasselbe gilt für die mehr historisch orientierte Darstellung des “Kanon (AT)” und “Kanon (NT)” durch G. Maier bzw. W. Popkes in *Das Große Bibellexikon* 2 (1988) 756-764.

¹⁰⁵ Künneth 567. Er verweist zwar auf den großen Artikel “Bibel”, *TRE* 6 (1980) 1-109, allerdings nur auf die Ausführungen W. Schneemelchers “Die Entstehung des Kanons des Neuen Testaments und der christlichen Bibel” (22-48, bes. 28, 35ff) und H. Karppes “Die Funktion der Bibel in der Kirche” (48-93, bes. 50f) - und nicht etwa auf den aufschlußreichen Artikel von G. Wanke über “Die Entstehung des Alten Testaments als Kanon” (1-8) oder von E. Plümacher über “Die Heiligen Schriften des Judentums im Urchristentum” (8-22).

Triebkraft der frühchristlichen “Ausscheidungs-, Kontroll- und Sammlungsaktion” die Tendenz, echte und fragwürdige Schriften voneinander zu unterscheiden konstatiert wird,¹⁰⁶ muß die Frage nach der Möglichkeit der Existenz pseudonymer Schriften im Kanon geklärt werden.

Petr Pokorny versucht, die für den biblischen Kanon und seine autoritative Geltung notwendige “Apologie des Betrugs” der pseudonymen Schriften mit einer zweifachen Überlegung zu bewältigen.¹⁰⁷ Er hält zuerst fest, daß die neutestamentliche Pseudepigraphie auf dem Hintergrund ihrer historischen und theologischen Ursachen verstanden und gerechtfertigt werden kann. Weil Offenbarung in der biblischen Tradition immer innerhalb der Geschichte geschieht, und weil bindende Normen deshalb an historisch faßbaren Zeiten und Ereignissen festgemacht sind, wurde die Übernahme der pseudepigraphischen Praxis in der nachapostolischen Zeit geradezu eine Notwendigkeit. Um Gemeinden den Zugang zu dem wahren Jesus zu gewährleisten, mußte die Zugehörigkeit des angeblichen Verfassers zur Nähe der Offenbarung Gottes in Jesus, d.h. zur apostolischen Zeit, feststehen.

Horst Balz, auf den Pokorny sich beruft, hatte diese Erklärung des Phänomens der christlichen Pseudepigraphie mit der nachapostolischen Situation der späteren Generationen ausführlich und konsequent dargestellt.¹⁰⁸ David Meade konkretisierte dann die Erklärung biblischer Pseudonymität mit dem theologisch (und nicht historisch-literarisch) zu beurteilenden Phänomen der vergegenwärtigenden Bekräftigung autoritativer Tradition als Offenbarung.

Pokorny wirft dann die Frage auf, ob die pseudepigraphischen Schriften aus dem Kanon zu entfernen wären.¹⁰⁹ Erhellend ist folgender Satz: “Das wäre die Konsequenz, würden wir den Kanon für direkte Offenbarung Gottes halten, etwas so wie die Moslems den Koran verstehen”.¹¹⁰ Weil aber der biblische Kanon (nur) menschliches Zeugnis von der Offenbarung Gottes sei, und weil die Kirche auch pseudepigraphische Schriften als apostolisches Zeugnis autorisiert habe, könne man, so Pokorny, auch für die Entstehung des neutestamentlichen Kanons das *sola gratia* konstatieren.

Pokorny fährt fort: “Nur auf diesem Hintergrund können wir sehen, daß die kanonischen Pseudepigraphen als ein apostolisches Zeugnis gewirkt haben. Gott hat sich zu ihnen in seiner Gnade bekannt, wie er sich zu Jakob in Bethel bekannte, zu

¹⁰⁶ Küneth 563.

¹⁰⁷ Pokorny, 494-496. Leider geht Pokorny auf die oben erwähnte Studie von K.Müller zur frühjüdischen Pseudepigraphie in der Apokalyptik nicht ein.

¹⁰⁸ H..Balz, *ZThK* 1969, 434-436, siehe oben.

¹⁰⁹ Pokorny 496. Pokorny faßt in diesem Zusammenhang den Begriff der Pseudepigraphie nicht so weit wie Horst Balz, der die Frage nach den Konsequenzen aus den historischen Erkenntnissen der “pseudepigraphischen Transformation der Tradition” für den Kanon selbst nicht stellt.

¹¹⁰ Pokorny 496.

Jakob, der vorher im Kleid seines älteren Bruders, mit den Fellen des Ziegenböckleins um seine Arme und um seinen glatten Hals, als der Jüngere sich das Recht des Erstgeborenen erschlichen hat. Wir wissen jetzt, daß die Abfassung einiger neutestamentlicher Schriften mit zweifelhaften Praktiken verknüpft ist. Aber das Recht der ‘Erstgeborenen’ dürfen wir ihnen deswegen nicht absprechen (Gen 27.28)”.¹¹¹ Die Kanonisierung pseudepigraphischer Schriften kommt, so Pokorny, nicht einer Legitimierung der *pia fraus* gleich: die Begrenztheit des Kanons impliziert auf der einen Seite die Limitierung der Pseudepigraphie und bedeutet auf der anderen Seite die Milderung ihrer ethisch strittigen Momente durch die relative inhaltliche Kongruenz mit dem apostolischen Zeugnis.¹¹²

Es ist m.E. nicht einsichtig, weshalb die Kanonisierung pseudonymer Schriften das *sola gratia* unterstreichen soll. Angesichts des literargeschichtlichen Sachverhalts auf dem Gebiet der in der Antike durchaus umstrittenen Praxis der Pseudonymität gibt es eigentlich nur zwei Möglichkeiten theologischer Schlußfolgerung, wenn die Existenz von Pseudonymität im Neuen Testament anerkannt wird. (1) Wenn der biblische Kanon seine Autorität für die Kirche beibehalten soll,¹¹³ dann kommt die Kanonisierung pseudonymer Schriften durchaus einer Legitimation der *pia fraus* gleich. (2) Wenn die Entwicklung des neutestamentlichen Kanons selbst historisch problematisch ist, muß gerade infolge der angeblichen Existenz von Pseudonymität im Neuen Testament der Kanonbegriff fallengelassen werden – und mit diesem der Anspruch, christliche Theologie sei nicht der Beliebigkeit menschlicher Interpretationen preisgegeben, sondern durch die Vorgabe einer bindenden Norm bestimmt. Wenn der fiktive Verfassernamen von entscheidender Bedeutung ist, weil an ihm der Verbindlichkeitsanspruch der jeweiligen Schrift haftet,¹¹⁴ bleibt nur die Wahl zwischen einer *pseudokanonischen* Geltung der pseudonymen Schriften des Kanons oder einer als legitim akzeptierten Verbindlichkeit bloß *fiktiver* Autorität.

Horst Balz scheint diese Alternative klar erkannt und für sich im Sinn der Vorrangigkeit je und je neuer vergegenwärtigender (normenloser?) Interpretationen entschieden zu haben. Er schreibt im letzten Satz seines Artikels über “Anonymität und Pseudepigraphie”: “Nicht Neuinterpretation [apostolischer Traditionen] wäre aber zu fordern, sondern *neue* apostolische Theologie, die mit dem personalen

111 Pokorny ebd.

112 Leider behandelt Meade in seiner Studie, die als Dissertation im August 1985 abgeschlossen und 1986 veröffentlicht wurde, Pokornys Artikel (*EvTh* 44, 1984) nicht: es sei “unavailable for consultation” gewesen (Meade, 14 Anm.72).

113 Ein Anliegen, das Pokorny zu teilen scheint.

114 So M. Wolter, “Die anonymen Schriften des Neuen Testaments”, *ZNW* 79 (1988) 2.

Einsatz eines Paulus oder Johannes ihre *eigene* Interpretation des Werkes und Geschickes Jesu in einer veränderten Welt verantwortet”.¹¹⁵

Kritische Theologen wie Wolfgang Schenk, die von der kirchlichen Legitimation nicht beeindruckt sind und keine Notwendigkeit sehen, das reformatorische *sola gratia* auf historische Vorgänge wie die Entstehung des Kanons anzuwenden, sind deshalb konsequent bereit, gerade aus theologischen Gründen – zum Beispiel als Konsequenz der “verhängnisvolle[n] Vorordnung des Kirchenrechts vor der Theologie” in den Pastoralbriefen – eine “Ent-Kanonisierung der Tritopaulinen” als “unumgänglich” zu fordern.¹¹⁶

David Meade thematisiert die Frage nach der Gültigkeit des Kanons, die in der Einleitung mit Bezug auf Martin Rist immerhin angesprochen wird,¹¹⁷ leider nicht ausführlich, wie es sein Thema “Pseudonymität und Kanon” nahelegt: sie kommt lediglich in einem zweiseitigen Anhang zum Schlußkapitel zur Sprache.¹¹⁸ Meade begreift den einmaligen Charakter der Ereignisse, die der Kanon aufzeichnet, als theologische Rechtfertigung für die Schließung des Kanons: “If the growth of tradition is in any way connected to the unfolding revelation of God, and if we believe that the decisive act of God’s revelation is in Jesus Christ, then there must be some way of registering that claim in the authority structure of God’s people. This is the function of (closed) canon, serving as a focal point for tradition prior and subsequent to the Christ-event”.¹¹⁹ Die gewundene Sprache, die Verwendung von Wörtern wie “undoubtedly”, “if we believe”, “there must be” lassen erkennen, daß Meade am Ende seiner langen Untersuchung zu “Pseudonymität und Kanon” große Schwierigkeiten hat, die beiden Kategorien zu vereinbaren.

Damit wird deutlich: wenn die Präsenz von Pseudonymität im Kanon als anerkannte Tatsache gilt, ist der Kanonsbegriff von einer grundsätzlichen Erosion bedroht. Ich sehe deshalb nur folgende Alternative: faktische Pseudonymität macht

115 Balz 436 (Hervorhebung EJS).

116 W.Schenk, “Die Briefe an Timotheus I und II und an Titus (Pastoralbriefe) in der neueren Forschung (1945-1985)”, *ANRW* II/25.4, 1987, 3404-3438, hier 3428 Anm.93, mit Berufung auf die “die Logik des apostolischen Evangeliums” zutreffend erfassende Ekklesiologie von Barmen III-IV (Schenk meint wohl vor allem Art. IV: “Die verschiedenen Ämter in der Kirche begründen keine Herrschaft der einen über die anderen, sondern die Ausübung des der ganzen Gemeinde anvertrauten und befohlenen Dienstes”). Ähnlich kritisch äußern sich zum Kanonisierungsprozeß R.B.Lauren, “Tradition and Canon”, *Tradition and Theology in the Old Testament*, Hrsg. D.A.Knight, Philadelphia: Fortress, 1977, 261-274 und D.A.Knight, “Revelation through Tradition”, *Tradition and Theology in the Old Testament*, Hrsg. D.A.Knight, Philadelphia: Fortress, 1977, 143-180.

117 Meade 3, mit Verweis auf M.Rist, “Pseudepigraphy and the Early Christians”, *Studies in New Testament and Early Christian Literature*, FS A.P.Wikgren, Hrsg. D.E.Aune, Leiden: Brill, 1972, 75-91, bes. 82f.

118 Meade 216-218: “Addendum: Vergegenwärtigung and the Closure of the Canon”.

119 Meade 217.

ein weiteres Festhalten an kanonisch-autoritativer Offenbarungstradition unmöglich, faktische Kanonizität schließt fiktive Verbindlichkeit aus.

3.2 Kanonizität und Wahrheit

Wenn der biblische Kanon autoritative Offenbarungstradition wiedergibt, ist für seine normative Gültigkeit in der Tat die Frage nach der Wahrheit dieser Tradition konsequent zu stellen – auch nach ihrer historischen Wahrheit, denn die biblisch-kanonische Tradition handelt von der Wahrheit Gottes und seiner Offenbarung im Kontext der Geschichte des Menschen.

Für die Klärung der Frage nach dem Verhältnis von Kanonizität und Wahrheit ist das biblische Verständnis von “Täuschung” aufschlußreich:¹²⁰ pseudonyme Schriften mit ihren falschen Verfasserangaben implizieren – ob beabsichtigt oder unbeabsichtigt, ob transparent oder nicht – auf jeden Fall eine Fiktion, die “Unterstellung eines nicht wirklichen Falles”,¹²¹ d.h. eine Täuschung. Der in der klassischen Gräzität für den Tatbestand der Täuschung gebrauchte Begriff ist *apate* mit den Verben *apatao* bzw. *exapatao*¹²² Substantiv und Verb bezeichnen sowohl im literarischen wie auch im profanen Griechisch ein “täuschendes”, als “Betrug” verstandenes Verhalten, durch das Menschen “irreführt” werden und dessentwegen Strafe verhängt wird. Mit dieser negativen Grundbedeutung ist *apate* “Betrug, Täuschung” als primär ethisch bestimmter Begriff zugleich ein Terminus der Prozeßsprache.¹²³ Dieses Verständnis von *apate* liegt auch in der Septuaginta¹²⁴ und im griechisch sprechenden Judentum vor,¹²⁵ und wurde bis in die nachapostolische Zeit beibehalten: Hermas zählt *apate* neben anderen Sünden auf.¹²⁶ *apate* bezeichnet die Täuschung, die Verführung, den Betrug: legitim ist sie höchstens als “angenehme Illusion (im Theater)” oder als *tryphe* “Vergnügung” oder “Genuß”, die jedoch im Zusammenhang mit *apate* als “in Sünde verstrickende Lust” verstanden werden.¹²⁷

Der neutestamentliche Tatbestand ist folgender. Jesus verwendet den Begriff der Täuschung in der Deutung des Gleichnisses vom Säman (Mt 13.22 par Mk

120 Ich beschränke mich im wesentlichen auf die Darstellung des neutestamentlichen Sachverhalts.

121 Vgl. G. Wahrig, *Deutsches Wörterbuch*, Neuausgabe, München 1975, 474.

122 Zum Folgenden vgl. W. Bauer, *Wörterbuch*, 162f.; A. Oepke in *ThWNT* 1, 383f.; A. Kretzer in *EWNT* 1 (1980) 280f.

123 So Kretzer 280.

124 Gen 3.13 von der Täuschung durch die Schlange; siehe auch Ex 8.25; Jes 36.14.

125 Jdt 9.10,13; TJud 12.3; TNaph 3.1; 4Makk 18.8; Josephus Ant. 2,300; 12,20; c. Ap 2.245; OrSib 5.405.

126 Hermas, Mandatum 8,5.

127 Vgl. Bauer 162.

4.19): Reichtum kann zur Verführung werden, die zusammen mit den “Sorgen der Welt” und den “Begierden” den Menschen von der fruchtbaren Aufnahme des Wortes Gottes fernhält. Paulus gebraucht die Wortgruppe am häufigsten: im heilsgeschichtlichen Rückblick, im eschatologischen Ausblick, und vor allem in parännetischen Zusammenhängen. Täuschung fand statt, als Eva durch die Schlange (2Kor 11.3) bzw. Adam durch Eva (1Tim 2.14) verführt wurde. Verführung ist ein Zeichen der Endzeit: die Macht Satans läßt das Böse in “jeglicher Verführung zur Ungerechtigkeit” zur Wirkung kommen (2Thess 2.10). Die Sünde “betrog” das Ich, leitete es in die Irre, d.h. in den Tod (Röm 7.11); Irrlehrer “verführen” die Arglosen durch “süße Worte und prächtige Reden” (Röm 16.18; vgl. 2Thess 2.3); wer meint, weise zu sein, “betrügt” sich selbst (1Kor 3.18); Begierde verblendet den Menschen und führt von Jesus Christus weg (Eph 4.22); Verführung durch “leere Worte” führt in die Finsternis der Unzucht und Habgier, die Gottes Gerichtszorn zur Folge haben (Eph 5.6); menschliche Philosophie, die “leeren Betrug” verbreitet, führt zu den Mächten der Welt, weg von Christus (Kol 2.8).¹²⁸ Fazit: “Täuschung” ist durchweg negativ verstanden; als betrügerische “Verführung” führt sie von Gott, von seinem Wort, von Jesus Christus, von dem von Gott erwarteten Sein weg in die Sünde.

Eine Übersicht über die mit *pseud-* gebildeten Begriffe zeigt, daß alles, was “pseudo” ist, als vom Wahren wegführende Täuschung abgelehnt wird.¹²⁹ Ein *pseudadelphos* “Falschbruder” ist einer, der sich als Bruder ausgibt, dies aber nur dem Namen nach ist.¹³⁰ Ein *pseudapostolos* “Falschapostel” ist einer, der als Apostel auftritt, ohne dazu die notwendige göttliche Legitimation zu haben.¹³¹ Das Adjektiv *pseudos* “falsch, erlogen” wird für falsche Zeugen gebraucht, deren Aussagen erlogen sind.¹³² *pseudodidaskalia* ist “falsche Lehre”,¹³³ ein *pseudodidaskalos* “Irrlehrer” ist einer, der Falsches lehrt.¹³⁴ Das Adjektiv *pseudologos* “falsches redend” bezeichnet substantiviert den “Lügner”.¹³⁵ Das Verb *pseudomai*, das meist mit “lügen” übersetzt wird, “steht der Wahrhaftigkeit gegenüber oder kennzeichnet den gottfeindlichen Bereich, da die Lüge ihren Ursprung im Satan hat”.¹³⁶ Die Begriffe *pseudomartyreo*, *pseudomartyria*, *pseudomartys* bezeichnen den falschen Zeugen vor Gericht bzw. seine Aussage:¹³⁷

128 Vgl. ähnlich noch Hebr 3.13; 2Petr 2.13.

129 Zum Folgenden vgl. die Lexika.

130 2Kor 11.26; Gal 2.4.

131 2Kor 11.13.

132 Apg 6.13; auch Offb 2.2; 21.8.

133 Polykarpbrief 7.2.

134 2Petr 2.1.

135 1Tim 4.2.

136 H.Giesen, *EWNT* 3 (1983) 1187. Vgl. Mt 5.11; Apg 5.3,4; Röm 9.1; Gal 1.20; 2Kor 11.31; Kol 3.9; 1Tim 2.7; Hebr 6.18; Jak 3.14-15; Offb 3.9.

137 Mk 10.19 par Lk 18.20 par Mt 19.18; Mk 14.56,57 par Mt 26.59,60; Mt 15.19; Apg 6.13; 1Kor

der wichtigste Kontext des Begriffes ist der Prozess gegen Jesus. Ein *pseudoprophetes* ist ein "falscher Prophet", der widergöttliche Lügen verbreitet.¹³⁸ *pseudos* ist die "Lüge",¹³⁹ die im Neuen Testament nie rein ethisch verstanden wird sondern immer als "Zeichen der Zugehörigkeit zum Alten Äon und dessen Herrscher, dem Teufel" gilt.¹⁴⁰ Ein *pseudochristos* "Pseudomessias" ist einer, der sich lügnerischerweise für den Messias ausgibt.¹⁴¹ Das Adjektiv *pseudonymos* "einen falschen Namen führend" ("pseudonym") wird für die als "Erkenntnis" angesehene Lehre falschgläubiger Christen gebraucht.¹⁴² *pseusma* ist die "Lüge", die als Unwahrhaftigkeit der Wahrheit Gottes gegenübersteht.¹⁴³ Ein *pseustes* "Lügner"¹⁴⁴ ist einer, der in seiner unrichtigen Rede seine Haltung des Widerspruchs zu Gott und seiner Zuwendung zum Nichtigen ausdrückt;¹⁴⁵ deshalb ist der Teufel der *pseustes* par excellence und der Urheber aller Lüge.¹⁴⁶ Lüge wird wie Täuschung an keiner Stelle legitimiert. "Gott ist nicht ein Mensch, daß er lüge" (Num 23.19), denn "des Herrn Wort ist wahrhaftig" (Ps 33.4).

Die Art der Verwendung von Begriffen, die zum semantischen Wortfeld der "Täuschung" und des "Falschen" gehören, zeigt, daß ein (eventuell religiös legitimiertes) Verständnis von "Täuschung" für die frühe Kirche nicht wahrscheinlich gemacht werden kann. Damit ist m.E. ausgeschlossen, daß spätere "Vergegenwärtiger" der autoritativen Wahrheitstradition in der nachapostolischen Zeit für Schriften, die bewußt unter falschen Verfasserangaben veröffentlicht wurden, Anerkennung gefunden hätten.

Es ist deshalb nicht einzusehen, weshalb die Inspirationslehre die Möglichkeit der Pseudonymität dann nicht ausschließt, wenn die Pseudonymität als literarische Form keine Täuschungsabsicht impliziert.¹⁴⁷ (1) Wenn es die Pseudonymität nicht auf Täuschung angelegt hätte, wäre sie nicht notwendig. Pseudepigraphische Texte – besonders solche, die Lehrautorität beanspruchen – erzielen nur dann ihre beabsichtigte Wirkung, wenn sie den Leser tatsächlich und effektiv täuschen. Wenn die Täuschung erkannt würde, hätten die zu vermittelnden Argumente ihre Glaubwürdigkeit vollends verloren.¹⁴⁸ (2) Der Klassifikation kanonischer Schriften

15.15.

138 Mt 7.15; 24.11,24; Mk 13.22; Lk 6.26; Apg 13.6; 2Petr 2.1; 1Joh 4.1; Offb 13.11ff.

139 Röm 1.25; Eph 4.25; 2Thess 2.9; Joh 8.44; 1Joh 2.21,22,27; Offb 14.5; 21.27; 22.15.

140 H.Giesen, *EWNT* 3 (1983) 1191f.

141 Mk 13.22 par Mt 24.24.

142 1Tim 6.20.

143 Röm 3.7.

144 Röm 3.4; 1Tim 1.10; Tit 1.12; Joh 8.44,55; Joh 1.10; 2.4,22; 4.20; 5.10.

145 H.Balz, *EWNT* 3 (1983) 1194.

146 Joh 8.44.

147 So seit F.C.Baur zahlreiche Exegeten; vgl. zum Beispiel B.Metzger, 22.

148 So markant Donelson 20-22.

(wie der Pastoralbriefe) als “arglose Pseudepigraphie” stehen zahlreiche und oft sehr detaillierte persönliche Angaben entgegen; im Rahmen der Pseudonymitätsthese müssen diese als “geläufiges pseudepigraphisches Stilmittel” verstanden werden, das die bewußte Absicht verfolgt, “dem Leser den Eindruck der Authentizität der Briefe zu vermitteln”,¹⁴⁹ nach dem Motto, “Je genauer die Angaben sind, desto falscher sind sie”.¹⁵⁰

Es sei hier auch an die Tatsache erinnert, daß die Praxis der Pseudonymität im Griechentum eben *nicht* allgemein akzeptiert: man bemühte sich gerade im Fall von “klassischen” Texten um Echtheit. Für die biblische, alt- und neutestamentliche Tradition, für die Lüge, Täuschung und Verführung in grundlegender Weise eine Verwerfung der Wahrheit Gottes und Anschluß an den Gegenspieler Gottes waren, kann dasselbe Interesse an authentischen Texten vorausgesetzt werden: der sich Israel offenbarende Gott ist “eifersüchtig” und bestraft Anmaßung in kultisch-priesterlichen und prophetischen Dingen aufs strengste. Nadab und Abihu wurden für ihr “fremdes Feuer”, das als echtes Räucherwerk vor Gott gelten sollte, mit dem Tod bestraft (Lev 10). Die falschen Propheten verfallen dem Gericht Gottes, weil sie “Gesichte aus ihrem Herzen und nicht aus dem Mund des Herrn” verkündigen, weil sie so anmaßend sind und “Lüge weissagen in meinem Namen”, obwohl Gott nicht zu ihnen geredet hat (Jer 23.16,21,25): ihr “pseudonymes” Reden ist nicht versuchte “Vergegenwärtigung”, sondern Lüge und Betrug. Hananias und Sapphira sterben, weil sie durch ihre versuchte Irreführung nicht nur die Apostel, sondern Gott und den Heiligen Geist belügen (Apg 5.1-11).

Die israelitisch-jüdische und urchristliche Tradition kennt durchaus den Gedanken des geistigen Eigentums,¹⁵¹ ein Gedanke, der nicht nur die Authentizität literarischer Texte betrifft (wie in 2Thess 2.2), sondern an zentralen Stellen die Gesamtheit göttlicher, autoritativer Offenbarung bestimmt. So sagt Mose zu Beginn der “zweiten Lesung” des Gesetzes Deut 4.2: “Ich sollt nichts dazutun zu dem, was ich euch gebiete, und sollt auch nichts davontun, auf daß ihr bewahrt die Gebote des Herrn, eures Gottes, die ich euch gebiete”. Derselbe Satz steht als Überschrift vor der angekündigten Strafe für falsche Propheten: “Alles, was ich euch gebiete, das sollt ihr halten und danach tun. Ihr sollt nichts dazutun und nichts davontun” (Deut 13.1). Selbst in der Weisheitstradition heißt es: “Alle Worte Gottes sind durchläutert... tu nichts zu seinen Worten hinzu, daß er dich nicht zur Rechenschaft ziehe und du als Lügner dastehst” (Prov 30.5-6). Im letzten Abschnitt des letzten Buches des christlichen Kanons bezeugt der Seher: “Ich bezeuge allen, die da hören die Worte der Weissagung in diesem Buch: Wenn jemand etwas hinzugügt, so wird

¹⁴⁹ So Wolter 17.

¹⁵⁰ Speyer, *Fälschung*, 82; Wolter 17.

¹⁵¹ Was Meade 4 (mit Verweis auf N.Brox, *Falsche Verfasserangaben* 69f) im Blick auf 2Thess 2.2 und Off 22.18-19 zugesteht, jedoch im Verlauf seiner Arbeit nicht weiter zur Sprache bringt.

Gott ihm die Plagen zufügen, die in diesem Buch geschrieben stehen. Und wenn jemand etwas wegnimmt von den Worten des Buchs dieser Weissagung, so wird Gott ihm seinen Anteil wegnehmen am Baum des Lebens und an der heiligen Stadt, von denen in diesem Buch geschrieben steht” (Off 22.18-19).

Kanonizität vom Geist Gottes inspirierter, Offenbarung kommunizierender autoritativer Schriften und Fiktion implizierende Pseudonymität schließen einander aus.¹⁵²

Veröffentlicht in *Jahrbuch für evangelikale Theologie* 3 (1989) 59-96

¹⁵² So vor 30 Jahren schon J.I.Packer: “We may lay down as a general principle that, when biblical books specify their own authorship, the affirmation of their canonicity involves a denial of their pseudonymity. Pseudonymity and canonicity are mutually exclusive” (in: *Fundamentalism and the Word of God*, 1958, 184) zitiert von Guthrie, “Development” 29 und Meade 3.